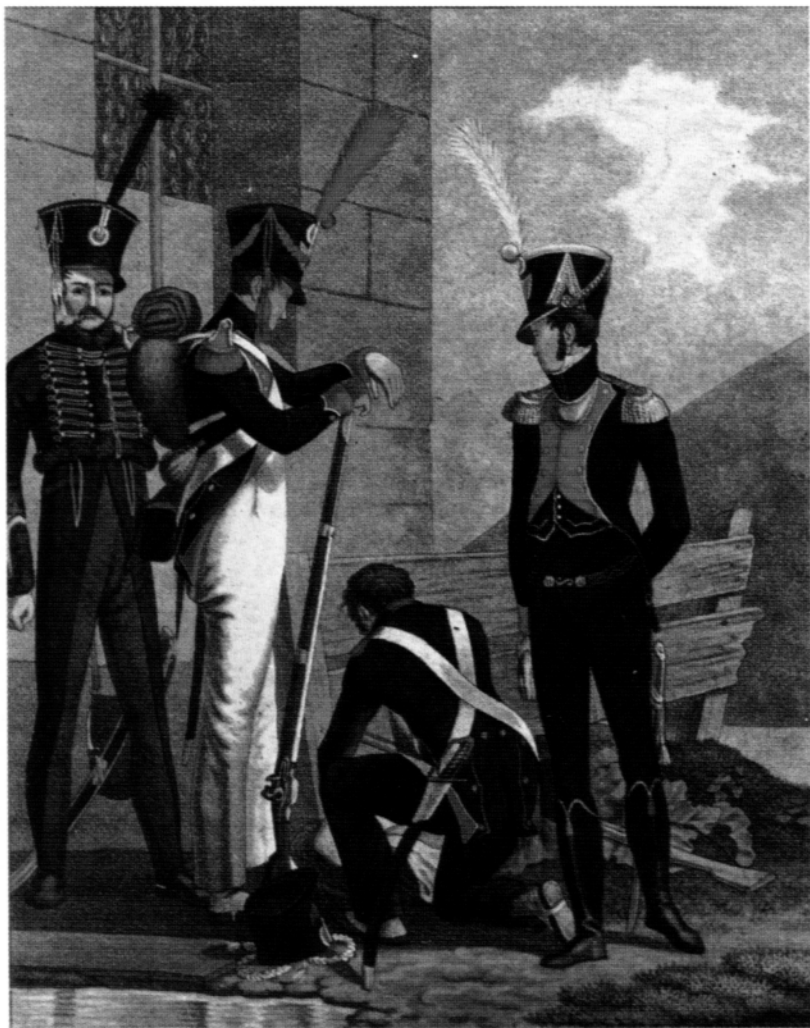


Circulaire

Napoleonische Gesellschaft und Freundeskreis Lebendige Geschichte · Heft 3/1994



*Grosherzog. Frankfurt'sches Militair.
in der Herzberg'schen Kunsthandlung in Augsburg*

Liebe Leser!

Wie manche von euch schon wissen, sind vor kurzem zwei herausragende Persönlichkeiten des Hobbys gestorben.

Jack Sibley nahm trotz seines hohen Alters an vielen Veranstaltungen teil. Dabei war er stets ein Vorbild hinsichtlich der Verkörperung eines Sergeanten der britischen Armee und blieb ein liebenswürdiger Mensch und Gentleman. Er trat als sechszehnjähriger Trommlerjunge in den Dreißiger Jahren dem Essex Regiment bei und diente zunächst in Indien. Im Zweiten Weltkrieg wurde er bei Dünkirchen schwer verwundet. Trotzdem pflegte er viele Freundschaften auch in Deutschland, ohne je bitter auf seine Kriegserfahrungen zurückzublicken.

Frieder Bauer hatte als erster Deutscher nach dem Zweiten Weltkrieg die hohe Ehre und das Verdienst, in Oxford studieren zu können. Dies, verbunden mit seinem sprachlichen Talent und Witz, erleichterte ihm, im Hobby international eine wichtige Rolle zu spielen und Verbindungen im In- und Ausland zu knüpfen und zu pflegen. Außerdem war er ein stets hilfsbereiter Mensch, manchmal sogar bis an die Grenzen der Selbstaufopferung.

Beide werden uns als gerngesehene Freunde im Hobby sehr fehlen.

Der Wohlfahrtsausschuß

Impressum

Das »*Circulaire*« ist das offizielle Organ der »Napoleonischen Gesellschaft e. V.« und des »Freundeskreises Lebendige Geschichte e. V.«

Herausgeber

Napoleonische Gesellschaft e. V., Osnabrück
Freundeskreis Lebendige Geschichte e. V., Frankfurt am Main

Herstellung

Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH, Wiesbaden

Redaktionsanschrift

Hans-Karl Weiß, Memmelsdorfer Straße 102, 96052 Bamberg, Tel. 0951 / 33458

Redaktion dieser Ausgabe

Gernot Döhne, Bettina Maake, Stefan Roda, Oliver Schmidt, Hans-Karl Weiß

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Gernot Döhne, Bettina Maake, Stefan Roda, Oliver Schmidt, Alfred Umhey, Edmund Wagner, Hans-Karl Weiß

Nachdruck - auch auszugsweise - nur nach vorheriger Genehmigung durch die Redaktion. Die Beiträge geben immer die Meinung der Verfasser wieder, nicht die der Redaktion. Änderungen und Kürzungen vorbehalten.



Marceau

François-Séverin MARCEAU-DESGRAVIERS wurde am 1. März 1769 in Chartres geboren. Sein Vater, Sachwalter beim Amtsgericht in Chartres, vernachlässigte die Erziehung seines Sohnes, doch fand Marceau in seiner Schwester eine Art zweiter Mutter, die sein gutes Naturell förderte und ihm vor allem das Gefühl

für Ehre und Rechtschaffenheit

vermittelte. Von aufbrausendem

Charakter, empfand er

jedoch keinerlei Beru-

fung zu dem ihm be-

stimmten Beruf eines

Advokaten und trat am

2. Dezember 1785 im

Alter von sechzehn

Jahren in das 35. Infan-

terieregiment (*du Duc*

d'Angoulême) ein, in

dem er rasch den Grad

eines *sergent* erlangte.

Am 14. Juli 1789 auf Urlaub

in Paris, nahm er unter dem

Befehl eines Offiziers des 42. Infan-

terieregiments (*de la Reine*), namens ELIE,

am Sturm auf die Bastille teil und nahm sich in

der Folge mit Eifer der Sache der Revolution an.

Im Oktober 1789 trat er als *capitaine* in die Natio-

nalgarde von Chartres und wurde am 6. Novem-

ber 1791 zum *capitaine* in der 2. Kompanie des

1. Bataillons der Nationalen Freiwilligen des

Departements Eure-et-Loire ernannt. Seit dem

25. März 1792 *lieutenant-colonel en seconde*,

befand sich MARCEAU bei der Belagerung Ver-

duns durch die Preußen mit seinem Bataillon in

dieser Stadt. Bei dem Kriegsrat sprach er sich wie

der Kommandant BEAUREPAIRE gegen eine Über-

gabe der Festung aus; nachdem BEAUREPAIRE sich

selbst erschossen hatte, um die Schmach der

Kapitulation nicht erleben zu müssen, wurde

MARCEAU als jüngster Staboffizier am 2. Sep-

tember 1792 beauftragt, dem preußischen König

die Kapitulationsurkunde zu überbringen, was er

mit Tränen in den Augen getan haben soll.

Da er bei den Freiwilligen eine Auffassung von

Freiheit fand, die mit seiner Auffassung von Dis-

ziplin unvereinbar war, wurde er am 4. Septem-

ber 1792 auf seinen Wunsch *lieutenant en premier*



bei den leichten Kürassieren der Germanischen Legion, die im April 1793 von Philippeville aus nach der Vendée aufbrach.

Am 1. Mai 1793 wurde er als *capitaine* zu den 19. Jägern zu Pferd versetzt und nahm an der Verteidigung Saumurs gegen die aufständischen Vendéer am 10. Juni 1793 teil.

Als die Stadt verloren war und die republikanischen Truppen sich in Unordnung auf-

lösten, wurde dem Volksreprä-

sentanten BOURBOTTE das

Pferd unter dem Leib

erschossen, und er wäre

gefangengenommen

worden, wenn nicht

MARCEAU mit den

Worten: »Lieber werde

ich gefangen oder

getötet, als ansehen zu

müssen, wie ein Ver-

treter des Volkes in die

Hände dieser Räuber

fällt!« ihm sein eigenes

Pferd gegeben hätte.

Diese heroische Tat machte den

Konvent auf ihn aufmerksam, der am

13. Juni erklärte, daß er sich um das Vater-

land verdient gemacht habe. Am 15. Juni 1793

erhielt er den Rang eines *adjudant général chef*

de bataillon, und am 16. Oktober 1793, nachdem

er sich noch am 14. August im Gefecht bei Luçon

und am 5. September in dem bei Chantonnay aus-

gezeichnet hatte, ernannten ihn die in Beaupréau

versammelten Volksrepräsentanten am 16. Okto-

ber 1793 provisorisch zum *général de brigade*;

am 5. November wurde er in diesem Grad be-

stätigt.

Im Verlaufe des Krieges in der Vendée verband

er sich in enger Freundschaft mit KLÉBER, dessen

hoher und loyaler Charakter dem seinen so ähnel-

te. KLÉBER war es auch, der seine am 10. Novem-

ber 1793 erfolgte Beförderung zum *général de*

division vorgeschlagen hatte.

Am 17. Oktober 1793 trug MARCEAU bei Cholet

unter KLÉBERS Kommando mit zum Sieg über die

Vendéer unter ihren Führern BONCHAMPS und

D'EBLÉE bei, am 27. November 1793 wurde er *ad*

interim zum kommandierenden General der

West-Armee ernannt, am 5. Dezember 1793 trat

er diese Stelle an.

Nach dem Sieg in der Schlacht bei Le Mans am 12. Dezember 1793 unterstützte er den Angriff von WESTERMANNs Truppen auf die Stadt selbst. Das Gefecht dauerte die ganze Nacht durch, doch am Morgen mußten die Royalisten die Stadt räumen, woraufhin die Republikaner ein schreckliches Gemetzel begannen, dem auch MARCEAU keinen Einhalt gebieten konnte.

MARCEAU verfolgte die Vendéer und vernichtete gemeinsam mit WESTERMANN und KLÉBER ihr letztes Korps am 23. Dezember 1793 bei Savenay, doch Intrigen beraubten ihn seines Kommandos. In Le Mans hatte er eine junge bewaffnete Vendéerin der Rohheit seiner Soldaten entrissen und sie in Sicherheit gebracht, nun wurde ihm dieser Akt der Menschlichkeit als Unterstützung von Feinden der Republik angekreidet. Das Schafott warf bereits seinen Schatten auf ihn, doch BOURBOTTE, von den Vorfällen informiert, soll sofort aus Paris zur Armee geeilt sein und die Einstellung des Verfahrens veranlaßt haben. Das Kommando mußte MARCEAU jedoch am 25. Dezember 1793 an TURREAU abgeben, offiziell trat er indessen aus Gesundheitsgründen zurück.

BOURBOTTE, 1763 geboren, der als Abgeordneter der Stadt Yonne im Konvent schon am 16. Oktober 1792 die Hinrichtung des Königs ohne vorherigen Prozeß gefordert hatte, wurde übrigens später nach dem gescheiterten Prairial-Aufstand in Paris (20. bis 23. Mai 1795) gemeinsam mit



sechs anderen Abgeordneten der Bergpartei am 17. Juni 1795 von einem eigens geschaffenen Militärkomitee zum Tode verurteilt. Er und die anderen fünf früheren Jakobiner erkannten dieses Gericht jedoch nicht an und versuchten aus Protest, sich in ihren Zellen umzubringen. Nur dreien glückte dies, die anderen drei, unter ihnen BOURBOTTE, starben unter der Guillotine.

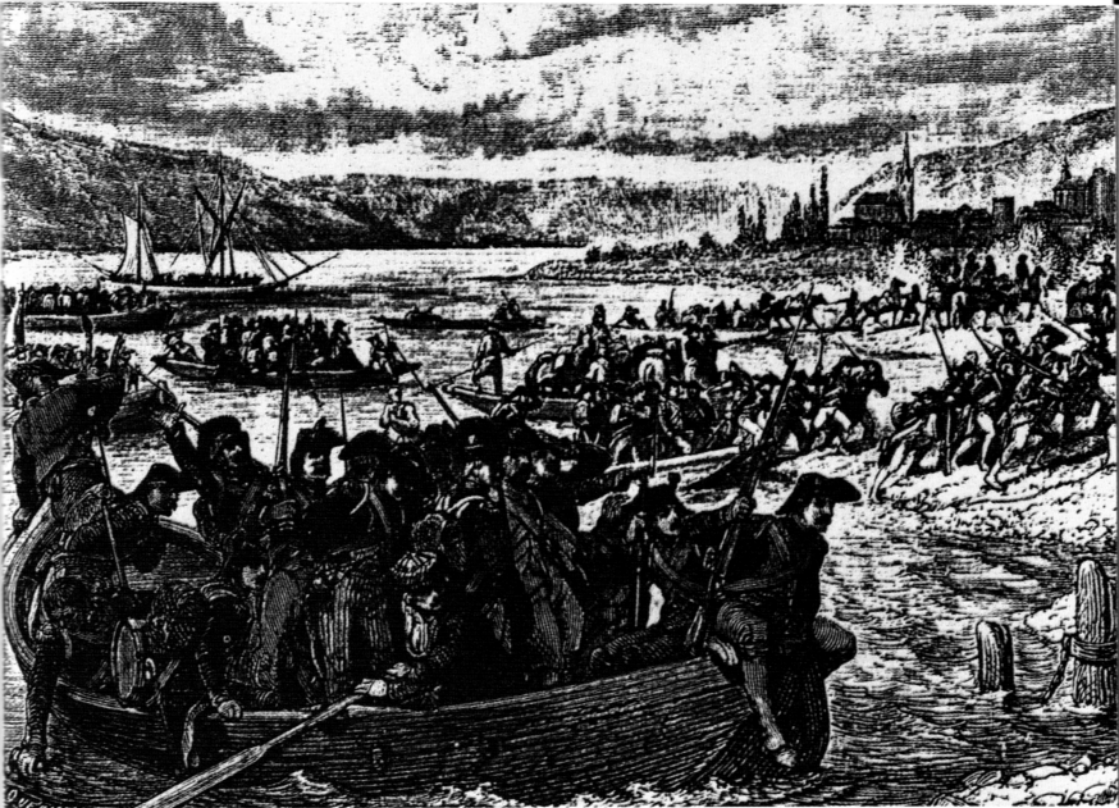
Am 17. April 1794 wurde MARCEAU zur Ardennen-Armee unter CHARBONNÉ geschickt, um dort ab dem 8. Mai eine neu geschaffene Division zu befehligen. Am 10. Mai überschritt er die Sambre und nahm Thuin ein, doch am 20. Mai mußte er das Kommando über seine Division an VEZU abtreten. Nachdem er ab dem 27. Mai die Avantgarde der Ardennen-Armee befehligt hatte, erhielt er am 3. Juni seine Division von VEZU zurück, die er auch weiter befehligte, als sie am 8. Juni zu der an der Sambre vereinigten Armee stieß, am 13. Juni 1794 erhielt er zusätzlich noch das Oberkommando über die Division MAYER. Nachdem in der Schlacht bei Fleurus am 26. Juni 1794 der von ihm kommandierte rechte Flügel in die Flucht geschlagen worden war, wobei ihm selbst zwei Pferde unter dem Leib erschossen wurden, kam er am 28. Juni zur Sambre-und-Meuse-Armee, in der er am 7. August die 9. Division erhielt.

Unter SCHÉRER nahm er am 18. September 1794 an der Schlacht an der Ourthe und am 2. Oktober an der an der Rur teil; am 23. Oktober besetzte er Koblenz.

Es folgten weitere Kommandos: im November 1794 der rechte Flügel der Armee, ab dem 25. Dezember 1794 die 7. Division, mit der er im April 1795 unter MICHAUD an der Blockade von Mainz teilnahm, ab dem 28. Juni die 6. Division (am 9. August 1795 in 5. Division umbenannt) der Sambre-und-Meuse-Armee.

Im September 1795 belagerte er die Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz, im Oktober befehligte er die Nachhut der Armee auf dem rechten Rheinufer und sollte die Brücke bei Neuwied nach dem Übersetzen der Armee über den Rhein verbrennen.

Die Legende will, daß durch die Übereilung des von ihm mit der Zerstörung der Brücke beauftragten Genieoffiziers, *capitaine* SOUHAIT, die Division BERNADOTTE auf dem jenseitigen Ufer in eine sehr bedrängte Lage geriet. Aus Verzweif-



Rheinübergang bei Neuwied

lung über diesen Fehler, für den er sich verantwortlich hielt, wollte sich MARCEAU mit einem Pistolenschuß das Leben nehmen, doch sein Freund KLÉBER ritt heran, entwaffnete ihn und versicherte ihm, daß noch nichts verloren sei. Beide ritten über die schon wieder reparierte Brücke, griffen den Feind, der BERNADOTTE hart bedrängte, an und brachten ihn zum Stehen.

Tatsache ist, daß sich KLÉBER, der das Zentrum der Sambre-und-Meuse-Armee befehligte, am 20. Oktober 1795 mit seinen Truppen über die wiederhergestellte Brücke bei Neuwied auf das linke Rheinufer zurückzog, nachdem er und MARCEAU mit ihren Truppen die nachdrängenden Österreicher einige Tage aufgehalten hatten.

Am 10. November besetzte MARCEAU die Schluchten bei Stromberg, von den Österreichern am 7. Dezember überrumpelt, schlug er sich durch und siegte am 17. Dezember bei Sulzbach; am 31. Dezember 1795 schloß er mit dem österreichischen General KRAY einen Waffenstillstand, der bis zum 21. Mai 1796 dauern sollte.

Am 30. März 1796 übernahm er das Kommando der 1. Division der Sambre-und-Meuse-Armee, später der drei Divisionen des linken Flügels, nachdem er am 29. Juli das Fort Königstein genommen hatte, überwachte er schließlich im August mit vier Divisionen die Rheinlinie.

Den Rückzug der Armee deckend, kämpfte er am 16. September bei Limburg und am 18. bei Freilingen; am 19. September 1796 stoppte er die nachrückenden Österreicher bei Altenkirchen.

Tiroler Jäger plänkelten im Wald von Hochsteinbach, MARCEAU, der das Gelände erkunden wollte, ging mit *capitaine* SOUHAIT und zwei Ordonnanzen vor. Er trug den Dolman der 11. Jäger zu Pferd, ohne Schärpe, und auf seinem Hut flatterte der Rest des Federbusches, der ihm im Gefecht bei Limburg zerschossen worden war. Als er hielt und Souhait mit dem Finger einen Husar des österreichischen Regiments *Kaysers* zeigte, dessen Pferd sich aufbäumte, schoß ein hinter einem Baum versteckter Tiroler Jäger auf ihn. Die Kugel streifte SOUHAIT, fuhr MARCEAU durch den linken



Begräbnis des Generals Marceau

Arm in den Körper und blieb im Rücken stecken. MARCEAU wurde nach Altenkirchen geschafft, und da die Österreicher gegen den Ort nachrückten, schrieb JOURDAN einen Brief an den österreichischen General HADDICK, um MARCEAU seiner Aufmerksamkeit zu empfehlen. Am 21. September 1796, gegen drei Uhr früh, im Alter von sechsundzwanzig einhalb Jahren, starb MARCEAU. Von einem Detachement des Husaren-Regiments *Barco* eskortiert, wurde seine Leiche von den Österreichern zur Sambre-und-Meuse-Armee geschickt und am 24. September in der Redoute auf dem Petersberg bei Koblenz beigesetzt; am 19. September 1797 wurde seine Asche in ein von seinem Freund KLÉBER entworfenes Grabmal in Form einer Pyramide umgeben.

MARCEAU war groß, wohlgestaltet, seine Gesichtszüge angenehm und edel. Sein Gesicht war bleich, sein Haar kastanienbraun, der Schnurrbart rötlich. Von rauher Art und leicht aufbrausend, zeichnete er sich doch durch Großzügigkeit, Menschenfreundlichkeit, Furchtlosigkeit und Unei-

gennützigkeit aus. Er soll einen leicht wiegenden Gang gehabt haben.

KLÉBER sagte über ihn: »Ich nehme es mit jedem auf, was die Planung einer Belagerung angeht, doch habe ich niemals einen General kennengelernt, der wie Marceau fähig war, kaltblütig und mit Verstand einen Schlachtplan auf dem Terrain selbst umzuändern.«

Quellen:

Biographie universelle, ancienne et moderne, ou histoire, par ordre alphabétique, de la vie publique et privée de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs écrits, leurs actions, leurs talents, leurs vertus ou leurs crimes. 80 Bde. Paris 1811-1847.

Legrand, Jacques (Hg.). *Chronicle of the French Revolution.* London 1989.

Nouvelle biographie générale depuis les temps les plus régulés jusqu'à nos jours, avec les renseignements bibliographiques et l'indication des sources à consulter. 46 Bde. Paris 1852-1866.

Six, Georges. *Dictionnaire biographique des généraux et amiraux français de la Révolution et de l'Empire.* 2 Bde. Paris 1934.

Oliver Schmidt, Heidelberg

Österreichische Musketen

Wie schon in den vorherigen Serien erwähnt, bringe ich auch in diesem Artikel nur eine Übersicht und Zusammenstellung der Hauptbewaffnung der Linieninfanterie wie auch der leichten Infanterie, da ein Teil dieser, wie alle Nationalgrenzregimenter (mit Ausnahme der Grenzscharfschützen), ebenso mit Musketen bewaffnet war.

Die interessanten Spezialwaffen der Österreichischen Armee, wie das System *Girandoni* oder der Doppelstutzen, würden einen besonderen Artikel erfordern.

In den zeitgenössischen Quellen findet man natürlich alle Maßangaben in Schuh, Zoll, Linien, etc. Wie so oft widersprechen sich einige meiner Quellen in den Umrechnungsfaktoren dieser Maße, deshalb stelle ich meinem Artikel die von mir gewählten Umrechnungen vor. Sollte ein geschätzter Leser mehr darüber wissen, wäre ich über weitere Informationen sehr dankbar.

1 Wiener Schuh	:	31, 6 cm
1 Schuh zu 12 Zoll		
1 Zoll	:	2, 633 cm
1 Zoll zu 12 Linien		
1 Linie	:	0, 22 cm
1 Linie zu 12 Punkten		
1 Punkt	:	0, 018 cm
1 Wiener Pfund	:	560 g
1 Pfund zu 32 Lot		
1 Lot	:	17, 5 g
1 Lot zu 4 Quintel		
1 Quintel	:	4, 375 g

Die österreichische Armee stellte wie kein anderes Heer seine Kriegsmacht gegen die revolutionäre und später kaiserliche Frankreich. Im Gegensatz zu Preußen, das schon bald in den Revolutionskriegen ausschied, kämpfte Österreich, unterstützt von den deutschen Reichstruppen, weiter.

Ebenso erwies sich Österreich als wirkliche Großmacht und führte 1809 allein einen Feldzug, der Napoleon in einer Feldschlacht eine Niederlage beibrachte: Aspern-Essling.

Die Kriegserfahrung und andauernde Auseinandersetzung mit Frankreich spiegelte sich auch in

der Bewaffnung wieder. Hier wurde, eher als in Preußen, mit dem »Modell 1798« eine Waffe eingeführt, die sich in ihrer ballistischen Leistung mit dem Vorbild, dem französischen »M 1777«, messen konnte.

Nicht umsonst requirierten die Franzosen nach den Siegen von 1805 und 1809 insgesamt etwa 100.000 österreichische Musketen und gaben diese an verbündete Staaten ab.

Durch den ständigen Verlust an Waffen sowie die schnelle Neubildung von Einheiten (Landwehren bereits 1809), mußte auch Österreich auf alte, in den Zeughäusern gelagerte Musketen zurückgreifen.

»Comiss-Gewehr« M 1774

Fortlaufend wurde das »M 1748« verbessert und weiterentwickelt, im Gegensatz zu Preußen wurde in Österreich schon sehr bald der Lauf mit Ringen befestigt.

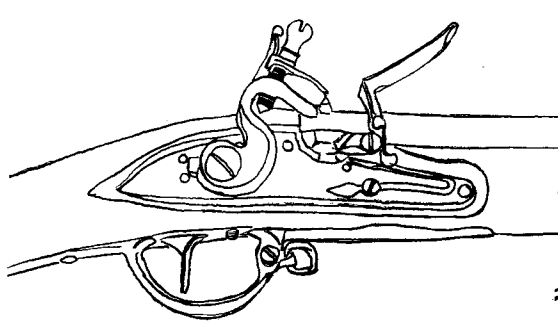
Das »M 1774« war sozusagen der Endpunkt der Reihe 1748, es hatte noch einen konischen Ladestock, der gewendet werden mußte, sowie ein zylindrisches Zündloch, also keine selbstaufschüttende Pfanne.

Gewehrlänge	:	151, 7 cm
Lauflänge	:	110 cm
Kaliber	:	18, 3 mm
Laufbefestigung	:	4 Ringe aus Eisen
Korn	:	Auf dem 1. Ring
Hahn	:	Schwanenhals
Gewicht	:	4, 3 kg

Bajonett	:	Dreirippiges Stichbajonett
Bajonettlänge	:	460 mm
Klingenlänge	:	350 mm
Klingenbreite	:	30 mm
Gewicht	:	390 g

Länge mit Bajonett	:	188, 7 cm
Komplettgewicht	:	4, 69 kg

Die Länge wurde durch das Addieren der Klingenlänge plus einer Dazugabe von 2 cm für den Bajonettklingenhals rekonstruiert, wie immer betont, gab es bei der damaligen Anfertigung zahlreiche Abweichungen und Variationen, alle Angaben sind deswegen nur als Richtgrößen zu verstehen.



Das Schloß des Commiss-Gewehres »M 1774«

Interessant ist die zusätzliche Sicherung des Bajonettes durch einen an der Laufunterseite angebrachten federnden Haken.

Der Schaft bestand üblicherweise aus Buchenholz und war schwarz gebeizt, die Beschläge wie die Pfanne waren aus Eisen.

Der vordere Riemenbügel war am zweiten Ring angebracht, der hintere am vorderen Teil des Griffbügels.

Infanterie-Gewehr M 1784

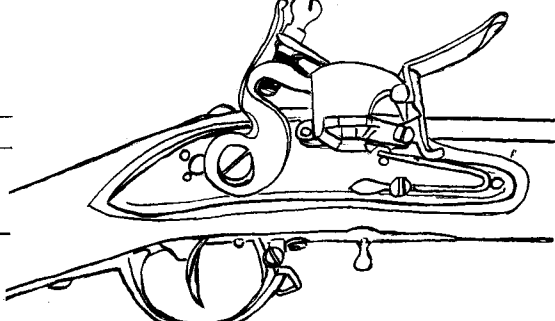
Dieses Gewehr löste das »M 1774« ab und bildete die Hauptbewaffnung der österreichischen Infanterie während der Revolutionskriege, wurde aber auch noch nach 1800 verwendet.

Es stellt die Endentwicklung der schnell zu ladenden Muskete dar, da es sowohl einen zylindrischen Ladestock besitzt, der nicht mehr gewendet werden muß, wie auch eine, durch konisches Zündloch und eine abgeschrägte (gestollte) Schwanzschraube bedingt, selbstaufschüttende Pfanne.

Im Gegensatz zu dem preußischen »M 1780/87« fällt der stärker gekrümmte Schaft auf, also auch schon ballistisch eine der preußischen Waffe überlegene Entwicklung.

Besonders erwähnenswert ist der eiserne Knopf vor dem Abzugsbügel, mit dem der Gewehriemen gespannt wurde und an dem auch der lederne Schloßschutz eingeknüpft werden konnte.

Stichbajonett mit Hakensicherung



Das Schloß des Infanterie-Gewehres »M 1784«

Gewehrlänge	: 150, 2 cm
Lauflänge	: 112, 3 cm
Kaliber	: 18, 3 mm
Laufbefestigung	: 4 Ringe aus Eisen
Korn	: Bajonettwarze, kein eigentliches Korn
Hahn	: Schwanenhals
Pfannenschirm	: Aus Eisen, klappbar
Gewicht	: 4,750 kg

Bajonett	: Dreirippiges Stichbajonett
Bajonettlänge	: 460 mm
Klingenlänge	: 350 mm
Klingenbreite	: 30 mm
Gewicht	: 390 g

Länge mit Bajonett	: 188, 7 cm
Komplettgewicht	: 5, 140 kg

Das, durch die konische Form bedingt, große Zündloch erforderte die Einführung eines Pfannenschirmes, eine Entwicklung wie in Preußen.

Alle Beschläge waren aus Eisen, der Gewehriemen war wie beim »M 1774« angebracht.

Die Österreicher scheinen jedoch nicht in der Lage gewesen zu sein, die Probleme der schrägen Schwanzschraube zur Zufriedenheit lösen zu können, im Gegensatz zu den Preußen, welche die Ursache der Selbstentzündung von Patronen ausfindig machten. Im Folgemodell kam man daher von der selbstaufschüttenden Pfanne wieder ab.

Das Bajonett wurde wiederum durch einen federnden Haken an der Laufunterseite gesichert. Merkwürdig ist allerdings die Tatsache, daß bei diesem Modell die Bajonettwarze oben war. Falls man das alte Bajonett des Vorgängermodells weiter benutzte, zeigte die Bajonettklinge links am Lauf vorbei. Obwohl der Ladestock nicht gewen-



det werden mußte, behinderte dies das Ziehen des Ladestockes. Ich konnte diese sehr interessante Fragestellung leider nicht klären.

Infanterie-Gewehr M 1798/99

Nach dem Feldzug von 1796 wurde eine Gewehr- und Waffenkommission einberufen, die, wie damals üblich, unter der Leitung eines aus der Artilleriewaffe hervorgegangenen Offiziers, nämlich FML [Feldmarschalleutnant] Freiherr Leopold von Unterberger, stand.

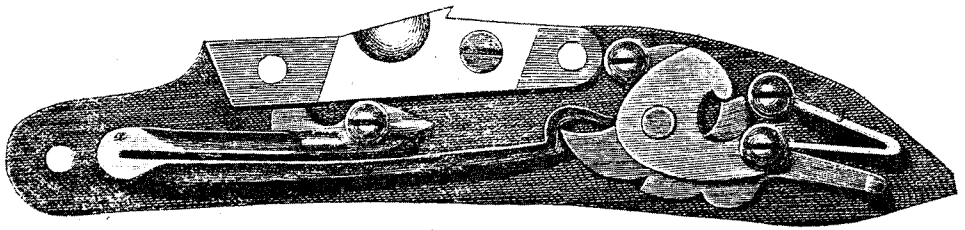
Die Feuerwaffen wurden standardisiert und für alle Langwaffen galt im Prinzip ein einziges Steinschloß (nur in den Proportionen unterschiedlich), das im Gegensatz zu den früheren etwas kleiner und nicht mehr poliert war, ebenso war, wie beim französischen »M 1777«, jetzt der Hahn verstärkt und herzförmig durchbrochen sowie die Batterie abgeknickt.

Dazu verkleinerte man das Kaliber, das Zündloch war noch leicht konisch, die Schwanzschraube dagegen wieder gerade.

Somit mußte die Pfanne wieder aufgeschüttet werden, was sich auch in den Exerzierreglements ausdrückte. Der Ladestock behielt seine zylindrische Form und mußte daher nicht gewendet werden.

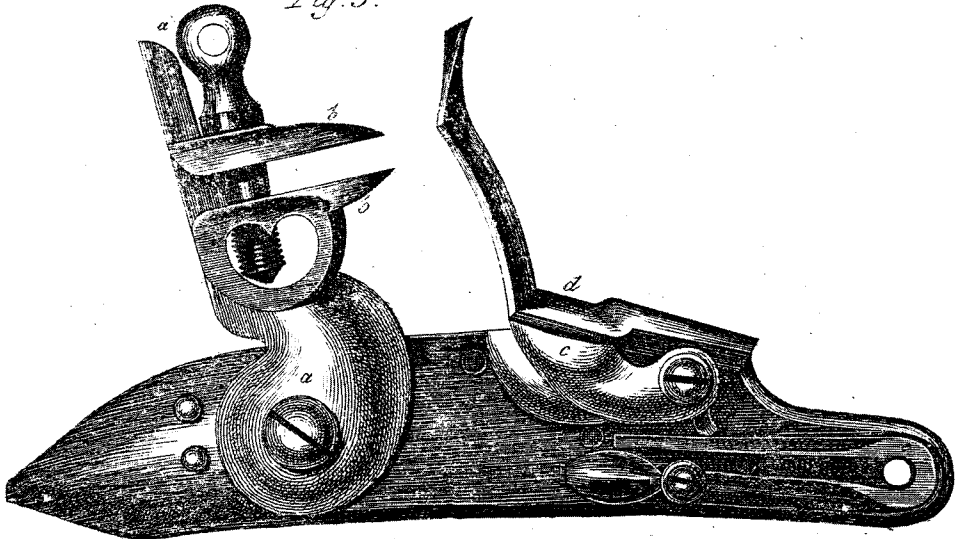
»Bey unsern ältern Infanterie-Gewehren war das Zündloch trichterförmig, und 1 Linie, 4 Punkte [also 2, 94 mm] weit, weil ein Theil der Ladung durch das Ansetzen des Ladestockes aus dem Laufe treten, und die Pfanne mit Pulver füllen mußte. Bey unsern neuen Gewehren aber, wo die Pfanne wieder mit Pulver beschüttet wird, beträgt die Weite des Zündloches nur 7 Punkte [das sind 1, 54 mm].« [Demian, S. 7 f.]

Das Schloß des M 1798/99 nach Demian



Das Schloß.

Fig. 3.



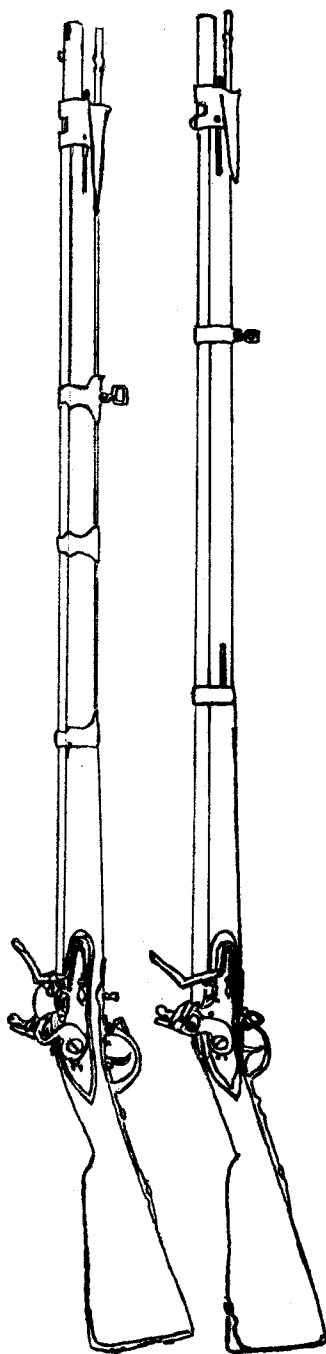
Das Bajonett verlängerte man um etwa 10 cm, nicht, um damit weiter reichen zu können, sondern damit man beim Laden die Hand nicht so leicht an der Bajonettspitze verletzen konnte, was bei kurzen Bajonetten, laut Unterberger, oftmals geschehen konnte.

Gewehrlänge	: 149, 3 cm
Lauflänge	: 111, 7 cm
Kaliber	: 17, 6 mm
Laufbefestigung	: 3 Ringe aus Messing
Korn	: Auf dem 1. Ring
Hahn	: Verstärkt, herzförmig durchbrochen
Batterie	: Abgeknickt
Gewicht	: 3, 740 kg
Bajonett	: Vierrippiges Stichbajonett
Bajonettlänge	: 555 mm
Klingenlänge	: 460 mm
Klingenbreite	: 23 mm (maximal)
Gewicht	: 350 g
Länge mit Bajonett	: 197, 3 cm
Komplettgewicht	: 4, 090 kg

Die Bezeichnung »M 1798/99« leitet sich von der unterschiedlichen Bajonettbefestigung ab. Ursprünglich war das Bajonett wie beim französischen Modell mit einem Sperring am Lauf befestigt, ab 1799 setzte sich jedoch die sogenannte Exzenterpflanzung durch. Hier war die Bajonett-hülse komplett geschlossen und hatte am unteren Rand eine exzentrische Verstärkung, mit der sie über den an der Laufunterseite angebrachten federnden Haken gedreht wurde.

Alle Beschläge mit Ausnahme der Gewehrrimenbügel waren aus Messing; ebenso die Pfanne. Der Schaft bestand weiterhin aus Buchenholz und war schwarz gebeizt, mit der Ausnahme der in Brescia gefertigten Modelle, deren Schaft heller und aus Nußholz war.

Die Produktion dieses neuen Modells lief nur schleppend an, so daß 1801 erst 31 Bataillone damit bewaffnet waren. Erst ab 1805 kam die Produktion ins Rollen und 1807 wurde ein »neues Modell« eingeführt, das sich im Wesentlichen vom »M 1798/99« dadurch unterschied, daß die Beschläge aus Eisen waren. Bei den Stückzahlen wurden beide Modelle zusammengefaßt.



Infanterie-Gewehr M 1784 (links)
Infanterie-Gewehr M 1798/99(rechts)

Das Infanterie-Gewehr M 1807

Zu den Eisenbeschlägen kam noch ein verstärkter Unterschaft dazu, die Verwendung von Eisen erfolgte wahrscheinlich aus Gründen der Kostenersparnis in der Fertigung, da sie pflegerisch ein Nachteil waren und nicht so lange hielten. Die Verwendung von Eisenbeschlägen dürfte laut Gabriel nur langsam vonstatten gegangen sein. Ein weiterer Unterschied bestand in der Verstärkung des Vorderschaftes. Das Korn befand sich direkt auf dem Lauf und nicht mehr auf dem Ring, so daß es in das hintere Band des ersten Gewehringes eingefäßt war. Varianten mit der herkömmlichen Kornanbringung auf dem Ring existierten zusätzlich.

Die Eisenstärken wurden teilweise erhöht.

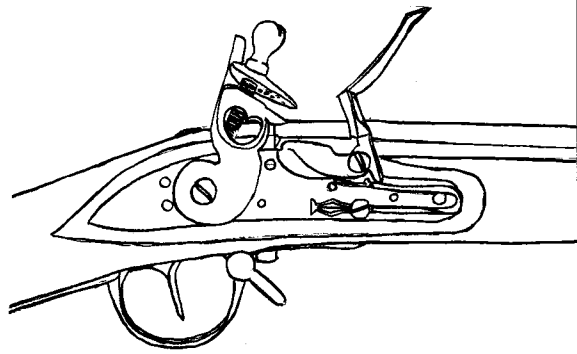
Die Waffenschmiede von Brescia behielt aber bis 1818 die Beschläge aus Messing bei. Auch scheinen ab 1807 nicht mehr alle Schäfte geschwärzt worden zu sein.

Gewehrlänge	: 150, 0 cm
Lauflänge	: 112, 0 cm
Kaliber	: 17, 6 mm
Laufbefestigung	: 3 Ringe aus Eisen
Korn	: Auf dem Lauf
Hahn	: Verstärkt, herzförmig durchbrochen
Batterie	: Abgeknickt
Gewicht	: 4, 200 kg
Bajonett	: Vierringiges Stichbajonett
Bajonettlänge	: 555 mm
Klingenlänge	: 460 mm
Klingenbreite	: 23 mm (max.)
Gewicht	: 350 g

Länge mit Bajonett : 198, 0 cm
Komplettgewicht : 4, 350 kg

Von den Stückzahlen liegen mir nur zwei Angaben vor, die, wie bereits gesagt, die Modelle »M 1798/99« und »M 1807« zusammenfassen, so fertigten die Ferlacher Büchsenmacher von 1800 bis 1815 nicht weniger

**Stichbajonett
mit Exzenterpflanzung**



Das Schloß des Infanterie-Gewehres »M 1807«

als 128.595 Musketen, die Wiener Waffenfabrik sogar 153.521 in der Zeit von 1806 bis 1815.

Trotz der 100.000 Musketen, welche die Franzosen mitnahmen, konnte Österreich im Jahr 1813 40.000 Musketen an Preußen abtreten, ein weiterer Beweis der Leistungsfähigkeit der Waffenproduktion.

Auch scheinen mir die Gewichtsangaben sehr niedrig ausgefallen zu sein, konnte ich doch persönlich anhand einiger Originalstücke ein höheres Gewicht, trotz kürzerer Länge, feststellen.

Patronen

Dieses Kapitel gestaltet sich wegen meiner schlechten Quellenlage etwas schwierig.

Die alten Infanteriegewehre besaßen eine Kugel, die 1 1/2 Lot (26, 25 g) wog. Der Durchmesser war laut Demian 6 Linien, 6 Punkte und 7 Quinte (14, 385 mm), die Pulverladung hatte 3/4 Lot (13, 125 g). Sie besaß also das damals fast klassische Verhältnis: Kugelgewicht entspricht halbem Pulvergewicht.

Der Spielraum bei 18, 3 mm Gewehrkaliber zu 14, 4 mm Kugelkaliber betrug ohne Einrechnung des Patronenpapiers also volle 3, 9 mm ! Dies natürlich, wenn unsere Umrechnungen stimmen. Das größte Spiel aller bisher betrachteten Gewehre. Beim »M 1798/99« wurde das Gewehrkaliber auf 17, 6 mm reduziert, man behielt das Kugelkaliber aber bei, das Spiel betrug immerhin noch 3, 2 mm.

»Der Spielraum bey unsern neuen Infanterie-Gewehren beträgt 1 Linie und 7 Punkte [das sind 3, 46 mm]; denn der Durchmesser der Bohrung oder der Kaliber ist 8 Linien und 2 Punkte [also 17, 96 mm], der Diameter der Kugel aber, wel-



cher 1 1/2 Loth [also 26, 25 g] wiegt, ist 6 Linien, 6 Punkte und 7 Quinte [14, 385 mm].« [Demian, S. 20]

»Die Schwere unsers neuen Infanterie-Gewehrs beträgt nur 8 Pfund und 6 Loth, ob es gleich eine 1 1/2 löthige Kugel schießt. Man hat daher die 1/2 kugelschwerer Pulver Ladung auf 2 1/2 Quintel herabgesetzt ; denn bey 3/4 Loth Ladung würde es bey einem anhaltenden Feuer nicht die gehörige Stärke haben, auch der Rückstoß zu groß seyn. Was man aber bey diesem Gewehr in Rücksicht der Schußweite durch die geringere Ladung verliert, gewinnt man wieder auf der anderen Seite durch den kleinen Spielraum.« [Demian, S. 22 f.] Dollezcek gibt in seiner Monographie über die österreichischen Waffen abweichend dazu folgende Angaben, wobei er die R.-K.-M. Direct. 1798. 22. Bd. pag. 124 zitiert :

»1. Verminderung des Calibers von 6/4 auf 5/4 Loth [hier ist das Laufkaliber gemeint, H-K W] der Kugel. Es ist dies aber nicht das frühere Cavallerie-Caliber, sondern ein etwas davon abweichendes, auch mit Unrecht 5/4 löthig genannt. Thatsächlich giengen 23 Kugeln auf das Wiener Pfund, früher 21. Die Caliber-Verkleinerung war also unbedeutend; u. zw. von 18, 3 mm auf ca. 17,58 mm. Das Kugelgewicht betrug bei einem Durchmesser von 15, 8 mm ca. 24, 53 g.« [Dollezcek, S. 79 f.]

Das Verwirrspiel besteht darin, daß die Österreicher ihr Laufkaliber auch in Loth angaben, das 6/4 Loth entsprach, also 18, 3 mm. Ich vermute, eine Kugel mit diesem Gewicht hätte dann auch das gleiche Laufkaliber gehabt. Die anderen Angaben stehen im Widerspruch zu Demian. Da Dollezcek hier nur ein »Grundprincip« der Kommission von 1798 zitiert, ziehe ich die Angaben Demians vor. Auch kann ich rechnerisch nicht das Kugelkaliber von 15, 8 mm nachvollziehen.

Über die Anzahl der Patronen, die in der Patronentasche getragen wurden, konnte ich nur bei Dollezcek eine Information finden, der 36 Kugel- und 6 Kartätschpatronen angibt, nach Kriegsarchiv-Akten von 1760. Die Anzahl der Patronen scheint sich auch später nicht verändert zu haben. Ob die Kartätschenpatronen in der Zeit von 1789 bis 1815 noch getragen wurden, ist mir unbekannt. Demian erwähnt sie jedenfalls nicht mehr. Die Patronen wurden zu zwölf Stück in einem Päckchen aus Papier verpackt.

Bei 36 Patronen zu je 39, 375 g Gewicht für die Modelle bis 1798 hätte der Linien-Infanterist dann 1, 417 kg in der Patronentasche getragen, später dann bei einem reduzierten Patronengewicht von 37, 187 g nur noch 1, 336 kg.

Was bleibt für den ernsthaften Re-enactor ?

Für die Modelle »M 1798/99« und »M 1807« dürfte der beste Kompromiß wohl die »Neupreußische Muskete« von Pedersoli sein. Man muß nur den Feuerschirm entfernen. Die Ringe sehen bei den Österreichern auch etwas anders aus und können wohl auch geändert werden. Da die Replik meines Wissens keinen konischen Zündkanal hat, kommt sie in dieser Hinsicht sogar dem österreichischen Modell etwas näher. Von den indischen Fertigungen, die zwar auch gebrauchsfähig sind, meine ich abraten zu müssen, da man an einem so zentralen Stück seiner Ausrüstung nicht sparen sollte und auf Topqualität achten muß, wenn man erstklassig sein will. Lieber sollte man etwas länger sparen, um sich die bessere Qualität leisten zu können.

Für das »M 1784« bietet sich leider nichts vergleichbares an, hat es ja einen Schwanenhalsshahn und vier Ringe. Eine größere Umbauaktion wäre damit wohl angesagt. Als Notnagel kann hier vielleicht das »M 1777 corrigé an IX« von Pedersoli herhalten, das allerdings nur drei Laufringe hat und dem man einen Pfannenschirm aus Eisen geben muß.

Für weitere Ergänzungen und zusätzliche Informationen wäre ich sehr dankbar.

Quellen

Demian : *Anleitung zum Selbst-Studium der militärischen Dienstwissenschaft. Erster Theil. Waffenlehre*, Wien, 1807.

Dollezcek, A. : *Monographie der k. u. k. österreich-ungarischen Blanken und Handfeuer-Waffen*, Reprint, Graz 1970.

Gabriel, E. : *Die Hand- und Faustfeuerwaffen der habsburgischen Heere*, Wien 1990.

Wirtgen, A. : *Handfeuerwaffen und preußische Heeresreform 1807 bis 1813*, Herford, 1988.

Hans-Karl Weiß,
Bamberg



Der Zeichner und Kupferstecher C. G. H. Geissler - Teil 3

Das Jahr 1813 brachte für Leipzig bewegte Tage. Im Wechsel sah die Stadt Truppen des französischen Kaisers und der gegnerischen Russen und Preußen. Die Stimmung wechselte schnell zugunsten der Verbündeten, was die Bevölkerung nach deren Niederlage bei Lützen/Großgörschen (1) zu büßen hatte.

Für einem Zeichner mit wachem Auge und der raschen Auffassungsgabe, die Geissler eigen waren, bedeuteten diese sich ändernden Bedingungen ein interessantes Betätigungsfeld. Der Einzug der Russen findet sich in einem schon am 30. März annoncierten Bändchen reflektiert.

»Die Kaiserl. russische unregelmäßige Reiterei, oder Beschreibung der Sitten und Lebensweise der Donischen, Uralschen, Wolgaischen und Tschernomorskischen Kosaken, der Arnauten, der Krimtschen, Truchmenischen, Nogaischen und Kundurowskischen Tataren, der Tscherkesen und Kabardinen, der Kirgisen, Baschkiren und Kalmücken. Mit kolorierten Abbildungen. Nach eigener Ansicht gezeichnet und beschrieben von C. G. H. Geissler, geheftet 8 Gr.«

Daneben nutzte Geissler seine während seines Russlandaufenthaltes erworbenen Sprachkenntnisse, um mit einem Taschenwörterbuch der russischen Sprache auf den Markt zu kommen.

Während des Waffenstillstandes (2) litt die Stadt unter dem harten Regime des Herzogs von Padua (3), der die Beifallskundgebungen für die einziehenden Russen nun mit scharfen Sanktionen ahndete. So entstanden in dieser Zeit weder Blätter über die Verbündeten, was verboten war, noch über die Franzosen, da deren Abbilder wohl kaum mehr geeignet waren, die Bürger zum Kauf zu verleiten.

Mit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten Ende August siegte jedoch die Neugier des Publikums, und als einige Tage nach der Schlacht bei Dresden (4) ein Gefangenentransport durch die Stadt zog, war auch Geissler wieder mit dem Zeichenstift zur Stelle. Schon eine Woche nach diesem Ereignis konnte am 11. September die Leipziger Zeitung anzeigen:

»Einzug der österreichischen Gefangenen, nebst Russen und Preußen, ein von Geißler gezeichneter und gestochener gut kolorierter Kupferstich ist soeben à 8 Groschen in Ernst Kleins Kunstcomptoir am Grimmschen Thore Nr. 676 fertig geworden.«





Auch der Tod des Generals Moreau (5) diente als Vorlage zu einem Geissler'schen Blatt, das aber wohl erst einige Zeit nach den Ereignissen entstand.

Im September und der ersten Oktoberhälfte spitzte sich die militärische Lage dramatisch zu, und es wurde ziemlich klar, daß Leipzig in den Mittelpunkt des Geschehens rücken würde. Aus allen Richtungen zogen die französischen Truppen heran, und große Mengen an Vorräten wurden in der Stadt angehäuft. Ein typisches Bild jener Tage zeigt Geissler mit seiner Arbeit

»Große Herden bei Dresden requirierten Viehes wurden durch die französische Infanterie über Paunsdorf nach Leipzig getrieben, zu Anfange des Oktobers 1813.« (Seite 13)

Am 14. Oktober kam König Friedrich August aus Dresden in die Stadt, in der bereits der Kampflärm von Liebertwolkwitz her zu vernehmen war. Der 15. sah die allgemeine Vorbereitung zur Schlacht und Geissler bereits beschäftigt, die Szene der am Vorabend skizzierten durchziehenden französischen Verwundeten zu Papier zu bringen.

An den drei folgenden Tagen tobte die Schlacht in und um Leipzig. Der 19. Oktober stand noch

ganz im Zeichen der Ereignisse, die Verbündeten waren eingerückt, die Monarchen in der Stadt. Für Geissler als Künstler wie auch Geschäftsmann stand nun die Verwertung der Eindrücke und ihre Umsetzung in Zeichnungen und Stiche an.

»Der Morgen des 20. Oktober bot ihm zunächst die Aufgabe, die Schlachtfelder in der nächsten Nähe in ihrem augenblicklichen Zustande zu zeichnen. Das Lindenauer Tor lag ihm am nächsten; auch das Hallische, das Grimmsche konnten in wenigen Stunden samt Verwüstung, Leichen und Nachspielszenen rasch aufgenommen werden. Was Geissler hier sah, war zu erschreckend, zu ergreifend und neu, als daß es seine Hand nicht mit ängstlicher Hast, wenn auch in etwas roher Zeichnung, doch ganz wahrheitsgetreu, hätte auf das Papier bringen sollen. Vielleicht noch an dem selben Tage beginnend, hat er dann auch eine größere, ruhige und eingehendere Zeichnung von dem Gelände zwischen den Resten der zerschossenen Quandtschen Tabaksmühle und der Stadt gearbeitet.«

Was er aus all dem wertvollen Skizzenmaterial zuerst zur Veröffentlichung fertig machte, ist nicht mehr zu sagen. Vielleicht waren es die drei

nördlichen Torbilder, die bei Löscher schon bald verkauft wurden, dieser aber erst im Februar 1814 in folgender »Kunstanzeige« feilbot:

»Die Ansichten des Grimmaischen, Halleschen und Ranstädter Tores am 20. Oktober 1813, in 3 Blättern aufgenommen, werden auch dem auswärtigen Publikum interessant sein.«

Mehrfach stellte Geissler auch den Einzug der Verbündeten Monarchen dar; eine Darstellung, links abgebildet, die fast wie eine Karikatur wirkt, zeigt Napoleons Flucht aus Leipzig.

Im Mai 1814 erschienen 2 großformatige Blätter unter dem Titel »Schlachtszenen«:

»Nr. 1. Die innere Grimmsche Vorstadt in Leipzig am 14. Oktober 1813, als die französischen Blessirten von Liebertwolkwitz hereinkamen.«

Wir erinnern uns, daß Geissler diese Szene vor Ort skizzierte und nunmehr herausgab.

»Nr. 2. Der Platz vor dem äußeren Grimmaischen Tore nach den Kohlgärten am 18. Oktober 1813.«

Zum ersten Jahrestag der Schlacht erschien:

»LEIPZIGS MERKWÜRDIGSTER TAG, eine von Herrn Geissler nach dem Leben gezeichnete und von ihm selbst in Kupfer gestochene, fein illuminierte Darstellung der Flucht der Franzosen nach der Grimmschen Vorstadt zu.

Dieses Blatt, welches die große Eile der sogenannten großen Armee am Morgen des 19. Oktober und ihre allgemeine Verwirrung ganz naturgetreu darstellt, ist keine Karikatur, sondern bestimmt als bleibende Erinnerung an den anbrechenden Tag deutscher Freiheit unter Glas und Rahmen gefaßt zu werden.«

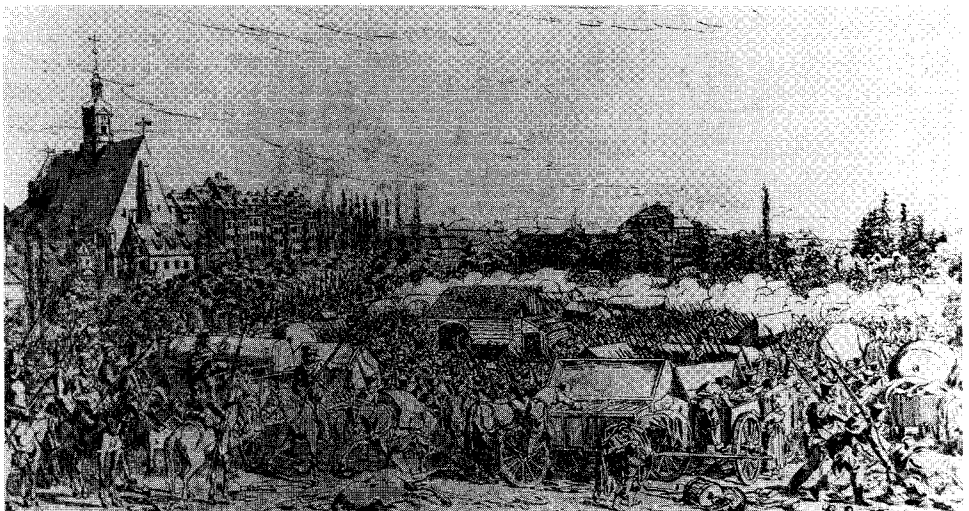
Wenden wir uns nunmehr Geisslers wohl berühmtestem Blatt zu, von dem mehrere ähnliche, in den Details jedoch beträchtlich voneinander abweichende Versionen vorliegen:

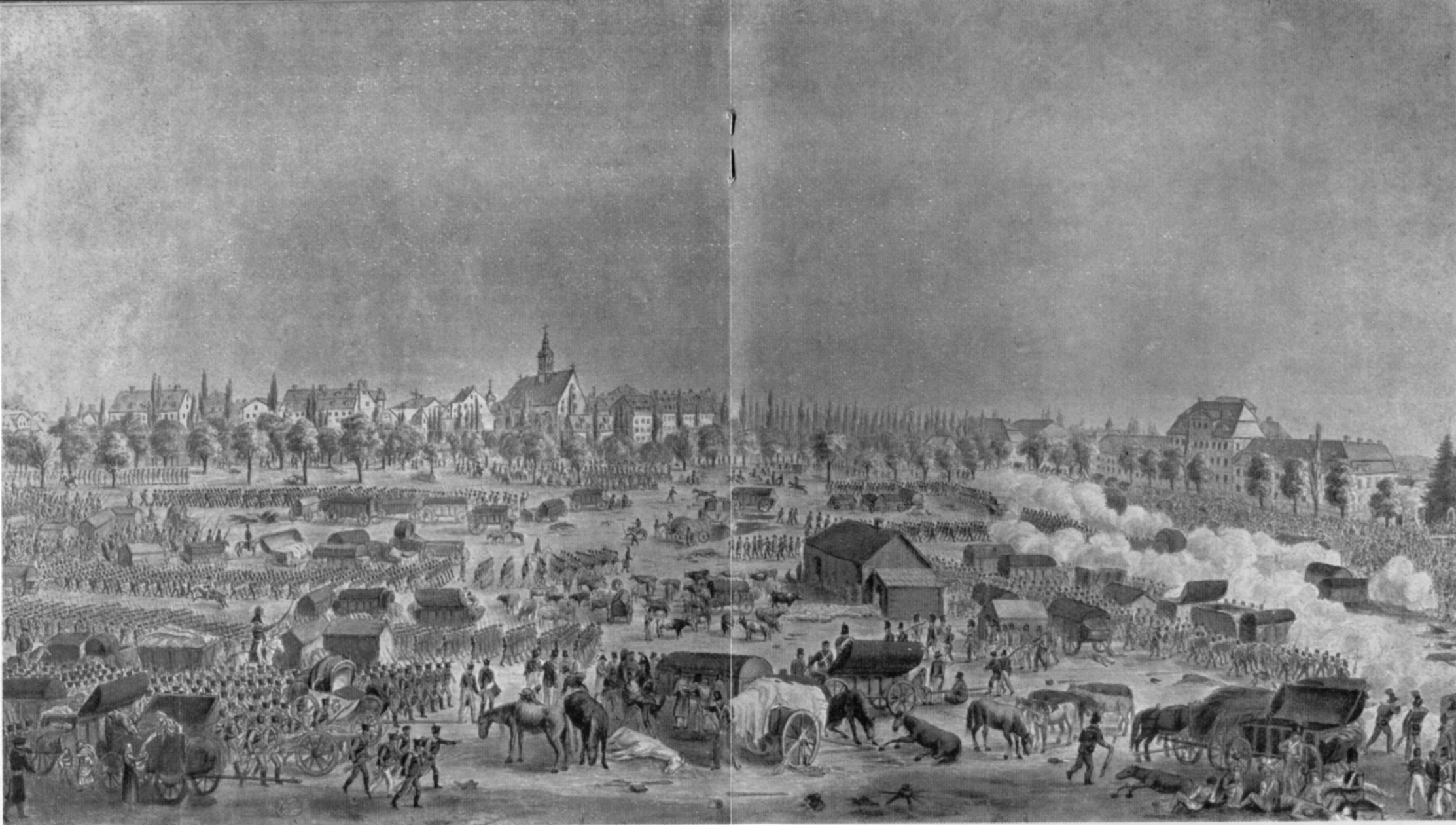
»In der Michaelismesse 1814 zeigte Geissler aber nun auch zum erstenmal den Schlußkampf der Völkerschlacht auf dem Fleischerplatz, den er von seiner Wohnung aus mit angesehen hatte. Er stellte auf der Esplanade, dem heutigen [1912!] Königsplatze, ein 8 1/2 Ellen langes, 3 Ellen hohes Gemälde aus - Der 19. Oktober 1813 in Leipzig.«

In der Panoramabude erhielten die Besucher eine gedruckte Erklärung, von der sich ein Exemplar erhalten hat:

»ERKLÄRUNG der perspektivischen Darstellung des letzten Gefechtes der Leipziger Völkerschlacht am 19. Oktober 1813, mittags um 12 Uhr. Dieses Gefecht fiel zu Leipzig auf dem Fleischerplatze vor dem Ranstädter Tor vor. Man übersieht denselben vom Schauspielhause linker Hand bis rechts an den Reichenbachschen (sonst Richterschen) Garten. In der Mitte erhebt sich die Neukirche.

Nach Sprengung der Brücke des äußersten Ranstädter Tores flohen fast alle französische und mit ihnen alliierte Truppen, welche bisher immer noch die Stadt verteidigt hatten und noch nicht gefangen oder zum Feinde übergegangen waren, bei dem Eindringen der verbündeten Armeen in der größten Unordnung teils von dem Peters-, teils vom Hallischen Tore her nach besagtem Garten und der Hahnreibrücke, wo sie in Stockung gerie-





ten und von den sie verfolgenden Tirailleurs ereilt wurden.

Sie verteidigten sich einige Zeit hartnäckig. Rechter Hand sieht man dieses Gefecht. Von der Barfußmühle bis zum Reichenbachschen Garten fliehen Franzosen von allen Waffengattungen nach der Brücke und über dieselbe.

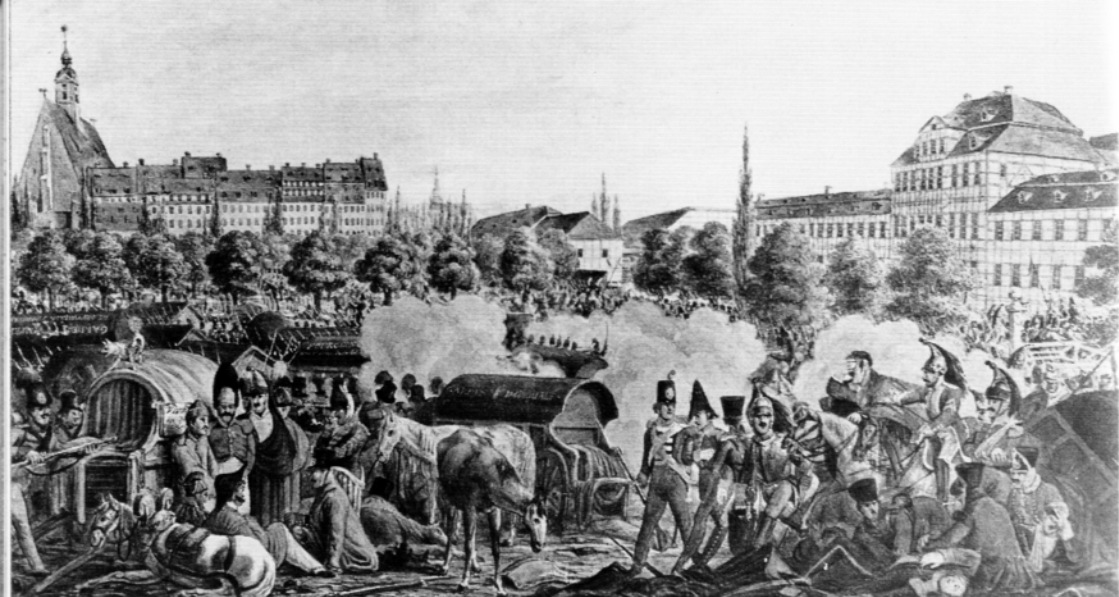
Einige schießen ihre Gewehre ab, andere werfen sie weg; ihnen gegenüber feuern Preußen und einige österreichische Scharfschützen auf dieselben; mehrere Abteilungen Russen und Preußen folgen ihnen im Sturmschritte; hinter diesen kommen links Kosaken und Baschkiren.

Über den ganzen Platz sieht man unbespannte

Wagen aller Art verbreitet, welche während des Gefechtes von Einwohnern aus der niederen Klasse beraubt werden; zwischen den Wagen stehen Gruppen entwaffneter Soldaten; Gefangene werden eingebracht und zum Teil geplündert; gedrückte und blessierte halbverhungerte Pferde sieht man überall.

In der Mitte des Fleischerplatzes ist die Bude, in welcher vordem die aus Rußland zurückgekehrten Kranken untersucht wurden, und jetzt den Franzosen als Schafstall dient, wobei zugleich eine Herde Rindvieh bemerkbar wird, sowie der Treiber oder Hüter dieser Herden ...

Im Schatten des Vordergrundes liegen getötete



und verwundete Franzosen; ein französischer Verwundeter wird von 2 Preußen geführt. Im Hintergrunde, in der Mitte der Allee, zeigt sich eine Reihe polnischer Ulanen, links aber ist russische Infanterie aufmarschiert. Im Getümmel bemerkt man Kosaken mit erbeuteten Pferden. Übrigens ist der Platz mit Militäreffekten aller Art bedeckt. Eine Menge anderer Gruppen bedürfen wohl so leicht keiner weiteren Andeutung, da sie hoffentlich durch sich selbst hinlänglich aussprechen werden. Geissler.«

Diese Ansicht des Kampfes hat Geissler auch recht schnell kommerziell weiterverwertet, indem er sie ins Ausland verkaufte. Er fertigte davon ein Aquarell, das nach London ging und unter dem Titel

»PRECIPITATE FLIGHT OF THE FRENCH THROUGH LEIPSIC PURSUED BY THE ALLIED ARMIES 19.OCTOBER 1813. FROM AN ORIGINAL DRAWING MADE ON THE SPOT.«

in der im Verlag Bowyer erscheinenden Zeitung PALL MALL im Jahre 1815 veröffentlicht wurde. Dem gleichen Thema widmete Geissler ein beinahe meterbreites Aquarell, das größte von ihm gefertigte. Hier nahm er wiederum kleine Szenen auf, die er schon im Panorama gezeigt, dann aber auf dem Londoner Aquarell weggelassen hatte. Schließlich, zum Jubiläum der Schlacht 1838, erschien ein in Größe dem Meteraquarell entsprechender Kupfer, zu dem ein Leipziger Verle-

ger (ein Namensvetter, aber nicht verwandt) am 17. Oktober 1838 im Leipziger Tageblatt ankündigte:

»Am Vorabende des vor 25 Jahren in und bei Leipzig gespielten großen Dramas empfehle ich das wegen seiner faktischen Treue damals von einem Augenzeugen (C. G. H. Geissler) aufgenommene, in Kupfer geätzte und von mir herausgegebene Panorama.«

In einer dem Blatt beigefügten zweisprachigen Schrift (Deutsch-Französisch) heißt es zur Bildbeschreibung unter anderem:

»... Der mit jenem Rückzugswege unmittelbar zusammenhängende, 360 Schritt lange und in der größten Breite 160 Schritt messende Fleischerplatz ward dabei der Sammelort einer Menge von Fuhrwerken aller Art, Vorratswagen, Chaisen, Leiterwagen, Kanonen u. dergl., welche von ihren Lenkern wie von ihrer Bedeckung als verlorenes Gut preisgegeben worden waren ...

Der Augenblick der Ruhe und Stille, der nach der Sprengung der Brücke eintrat ... wurde von vielen Bewohnern Leipzigs aus den niederen Ständen - wie sich dies links im Vordergrund des Blattes darstellt - aufs sorgfältigste benutzt, die zurückgebliebenen Vorratswagen, die namentlich große Massen von Linnen enthielten, ihres Inhaltes zu entledigen, und in diesem Geschäfte ließ man sich auch dann noch nicht stören, als auf der südlichen Seite des Platzes - dem Hintergrun-

de auf der rechten Seite des vorliegenden Blattes - ein ziemlich lebhaftes Gewehrfeuer zwischen den den Rückzug deckenden französischen Grenadiere und der vorangestürmten preußischen Infanterie in englischem Solde (6) sich entspann. Diesen folgten dicht hinter den geplünderten Wagen die Kolonnen russischer Jäger im Sturmschritt und mit gefälltem Bajonette, während auf der einzigen noch vorhandenen, in den damals Richterschen ... Garten führende Brücke die Flüchtlinge in wilder Unordnung sich drängen, ihre Flucht durch wegwerfen der Waffen zu erleichtern suchen und französische Trainsoldaten die an der Barfußmühle aufgestellten Munitionswagen ihres gefährlichen Inhalts zu entladen bemüht sind.

Weiter vom Platze machen die Preußen jenes Haus sofort zur Hauptwache, von der rechten Seite strömen ihnen Abteilungen von Bayern zu, welche bis dahin noch in der französischen Armee zurückgehalten worden waren, und in gleicher Linie im Hintergrunde erscheint eine starke Abteilung polnischer Ulanen aufgestellt, deren Anführer mit russischen Offizieren in Unterhandlungen begriffen sind. Mehr links im Hintergrunde zeigten sich am Boden jenseits des Stadtgrabens sitzend Reihen von Franzosen, im Begriff in der gewissen Erwartung der nahen Gefangenschaft ihre schmutzige Wäsche noch mit frischer zu vertauschen. Preußische Plänkler eilen an ihnen vorüber und erwidern einzelne auf sie gerichtete Flintenschüsse, worauf man bald den ängstlichen Schrei der Besiegten PARDON! PARDON! ertönen hörte, indessen im Nordost der Rauch des im Brühl gleichzeitig ausgebrochenen Feuers aufwirbelt, die langen Reihen der russischen Grenadiere Gewehr bei Fuß stehen, vor diesen weiter links Baschkiren und Gardekosaken halten und wiederum letzteren zuvor in dichten Kolonnen die preußische Linieninfanterie und dann die Landwehr zu dem im Süden des Platzes begonnenen, jetzt immer mehr ersterbenden Kampfe eilt ...

In der Gegend des Brunnens gewahrt man mehrere vorausgeeilte Tiroler Scharfschützen, indes weiter links dicht bei den Kanonen ein Bayer von einem Preußen geplündert wird, dessen Gefährten die Leichenkammer (7) geöffnet haben, aus der sich nun die Schafe herausdrängen ...

Damit sei die Beschreibung dieser beiden Monumentalwerke Geisslers abgeschlossen, bei deren Schilderung ausschließlich der in der originalen Begleitschrift verwandte Text benutzt wurde, was ein Höchstmaß an Authentizität gewährleisten mag.

Es gibt eine dritte gedruckte Bearbeitung derselben Szene, die allerdings einen etwas anderen Blickwinkel wählt und den Platz nicht in der Breite, sondern in der Länge zeigt.

Hierbei handelt es sich um ein Blatt, das zuerst im »KALENDER FÜR GEBILDETE LESER« der Sommerischen Buchhandlung Ende 1814 erschien und diesem bis 1816 sechs Auflagen bescherte. Schließlich brachte der Verlag »wegen der großen Nachfrage« das Blatt schließlich auch noch als Einzelkupfer heraus.



War hier also nun hauptsächlich der nördliche Teil des Fleischerplatzes abgehandelt, so widmete Geissler eine zweite Detailansicht dem Süden des Platzes, hier wiederum einige Gruppen im Detail zeigend, die bereits auf den großen Blättern angedeutet waren.

Dieses Bild ist wohl die künstlerisch anspruchsvollste Bearbeitung des Themas und mikroskopiert quasi sein Panorama.

Die Niederlage bei Leipzig bedeutete das Ende der napoleonischen Herrschaft in Deutschland, gleichzeitig aber auch die Besetzung des Königreichs Sachsen durch die Verbündeten und die Übernahme der Verwaltung durch den russischen Generalgouverneur Fürst Reppin. Stadtkommandant von Leipzig wurde ebenfalls ein Angehöriger der russischen Armee, Oberst Viktor von Prendel, ein gebürtiger Südtiroler. Ganz im Gegensatz zu seinem französischen Vorgänger erwarb sich Prendel durch seine umgängliche und humorvolle Art, gepaart mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, sehr schnell das Wohlwollen der Leipziger. So nimmt es auch nicht Wunder, daß Geissler ihm ein Aquarell widmet, welches die imposante Erscheinung des Obristen trefflich wiedergibt und das auf Seite 19 abgebildet ist.

Nummehr vom »französischen Joche« befreit, glaubte sich die Presse in neuen Freiheiten ergehen zu können. Eine Flut von Karikaturen über den besiegten Korsen überschwemmte die deutschen Länder. Auch Geissler tat ein übriges, wobei er für eine seiner Karikaturen ein ganz besonderes Motiv wählte.

»Da steht der kleine Napoleon am Leipziger Rabenstein, übertrieben klein dargestellt, und der da auf ihn zutritt mit Packen von Soldatenbildern unter dem Arm, fragend - BEFEHLEN EUER MAJESTÄT 100.000 ALTE GARDEN? - ist kein anderer als Geissler selbst, der fleißige Militärzeichner, dem am Absatz dieser Blätter soviel gelegen war ...« Neben diesem brachte er noch eine ganze Reihe weiterer Karikaturen heraus, im ganzen etwa drei Dutzend.

Das Ende der napoleonischen Kriege und das Intermezzo der Hundert Tage sind auf einigen weiteren Blättern reflektiert.

So finden sich in der Breslauer Wochenschrift »Kriegsgeschichten aus den Jahren 1812/13 usw...« einige von Geissler gezeichnete Darstellungen:

Band 2: Gefecht in Roechlitz am 17. August 1813; Entehrung und Plünderung der Toten in Seinitz im August 1813.

Band 3: Gefangennehmung der Division des Generals Puthod bei Plagwitz am 29. August 1813.

Band 4: Einzug der Alliierten in Leipzig am 19. Oktober 1813; Die Alliierten stürmen Wittenberg den 13. Januar 1814; Mißhandlungen der Franzosen gegen die Einwohner Hamburgs den 25. Dezember 1813.

Schließlich kamen 1816 im selben Verlag an die 60 Nummern einer »GESCHICHTE UNSERER ZEIT« heraus, in der ebenfalls einige Kupfer den Namen Geisslers tragen:

Einzug der Alliierten in Paris am 14. März (sic) 1814; Blüchers Heldenschlacht den 16. Juni 1815; Ruhmvoller Tod des Herzogs von Braunschweig bei Quatre-Bras.

Bald nach der Völkerschlacht wurden Kartenspiele mit Motiven aus dem großen Ereignis sehr populär. Auch hierbei war Geissler aktiv und fertigte ein solches Kartenspiel, genannt *Pagat*, das bei J. G. Herberts Wwe. erschien und 78 Karten umfasste. Es waren dies von jeder Farbe des französischen Spiels die Blätter 1 bis 10 und 4 Figurenblätter, außerdem 21 Blätter mit durchlaufenden römischen Ziffern und mit Bildern, die zumeist Szenen aus Napoleons Leben darstellten. *Trèfle* (Kreuz) ist Preußen, *Pique* Rußland, *Cœur* (Herz) Österreich, *Carreau* (Karo) die Türkei.

Trèfledame ist z.B. Königin Luise, Piquekönig Alexander usw. Bei den Bilderkarten zeigt Karte II die Flucht nach Leipzig, XI den Übergang über den St. Bernard, XX den Einzug des sächsischen Königs im August 1809 in Leipzig ...

Damit endet unsere Werkschau Geisslers, denn in den folgenden Jahren widmete er sich nur noch zivilen Motiven.

In folgenden Ausgaben des »*Circulaire*« sollen dann weitere Künstler der Epoche mit ihren Arbeiten vorgestellt werden.

Anmerkungen:

(1) 2. Mai 1813

(2) 4. Juni bis 17 August 1813

(3) General Arrighi de Casanova

(4) 26. und 27. August 1813

(5) geb. 11.08.1763, gest. 02.09.1813 an der bei Dresden erhaltenen Verwundung, ex-Revolutionsgeneral. Sieger von Hohenlinden 1800, 1804 verhaftet, danach in die USA emigriert, im Frühjahr 1813 auf Einladung Zar Alexanders beim Stab der Verbündeten

(6) Es handelt sich hierbei um die englisch uniformierten Reserve-Infanterie-Regimenter

(7) Anbau des oben beschriebenen Gebäudes, wo die verstorbenen Heimkehrer aufgebahrt wurden

Quellen:

Wustmann, R. C.G.H. Geissler - der Zeichner der Leipziger Völkerschlacht, aus dem Nachlaß von Gustav Wustmann. Verlag E. A. Seemann, Leipzig 1812.

Deutsches Militärarchiv, Blatt 003, Ergänzungsedition. Archiv-Verlag, Braunschweig.

Tranie, J. und J. C. Carmigniani. 1813. *La campagne d'Allemagne.* Pygmalion, Paris 1987.

Schulze, Fr. 1813 - 15 in zeitgenössischer Schilderung. Voigtländer, Leipzig 1912.

Friedrich. *Geschichte des Herbstfeldzuges 1813*, Bd. III. E. S. Mittler, Berlin 1903.

Helmert, H. und H. J. Usczeck. *Europäische Befreiungskriege.* Militärverlag der DDR, Berlin 1986.

Graf, G. *Die Völkerschlacht bei Leipzig.* Koehler & Amelang, Leipzig 1988.

Bauer, F. *Die Völkerschlacht bei Leipzig.* Militärverlag der DDR, Berlin 1988.

Alfred Umhey,
Lampertheim



Röcke und Schnitte

Sieht man sich auf Re-enactments um, so fallen immer noch katastrophale Fehler an Uniformröcken auf, die eigentlich nach dem heutigen Kenntnisstand vermeidbar wären.

Die Gründe dafür sind vielschichtig.

Die meisten Re-enactors unterschätzten die Aufgabe einer selbstgefertigten Rekonstruktion. Es herrscht die Vorstellung, ein Schnitt sowie ein bereits nachgemachter Rock würden als Vorlage ausreichen, um selbst einen guten Rock »authentisch« rekonstruieren zu können. Wenn man jedoch immer nur Kopien kopiert, wird die Kopie der Kopie immer schlechter sein, zumal man ja Fehler unkorrigiert nachmacht.

Auch läßt sich von heute auf morgen keine gute Einheit aus den Boden stampfen. Dazu gehört ein enormes Wissen, das über Jahre erarbeitet werden muß.

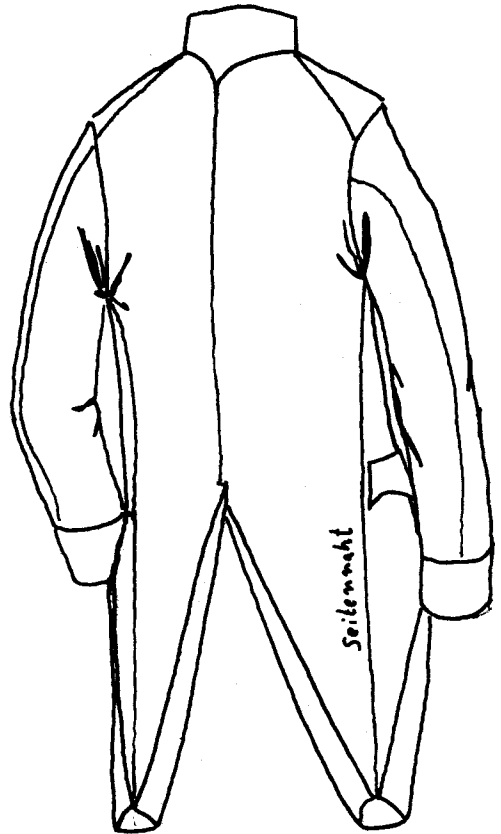
Ein anderer Grund liegt im mangelnden Wissen und Interesse rezenter Schneider. Ohne historisches Detailwissen kann auch ein noch so perfekter Handwerker keinen guten Rock anfertigen. Es grassieren unglaubliche Fehlinformationen über angeblich »historische« Uniformschnitte vor denen sich der Laie und ganz besonders der Fachmann hüten sollte. Die Schneiderfachzeitschrift »Rundschau« hat beispielsweise ein Sonderheft über »historische Uniformschnitte« herausgegeben, ebenso einige Schnitte für »historische Patriertrachten aus dem 16. und 17. Jh.«. Alle diese Schnittkonstruktionen, ob für militärische oder zivile Kleidungsstücke, beruhen auf den allerneuesten Schnittkonstruktionen von 1994!! Auf unsere Anfrage, warum trotz moderner Schnittkonstruktion »historisch« in der Überschrift steht, kam die bezeichnende Antwort: »Das interessiert doch keinen.«

Gibt es einmal Schneider, die das doch interessiert, und die gibt es mittlerweile, so ist kaum jemand bereit, die Qualität der Arbeit und das mühsam erarbeitete Fachwissen dieser Spezialisten zu bezahlen. Ja, um 200 Mark zu sparen, läßt man gar seine Röcke in Fernost anfertigen, ohne die Möglichkeit einer Qualitätskontrolle.

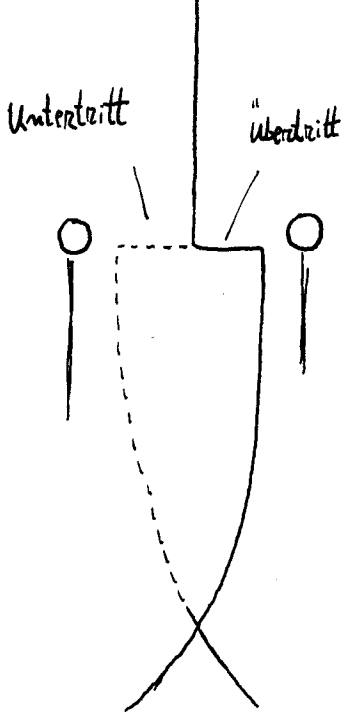
Das Resultat dieser kurzfristigen Hobbypolitik kann sich jeder selbst bei seinem eigenen, dem Rock anderer, und den Röcken, die in Versandhäusern angeboten werden, ansehen.

Klobige, viel zu weit geschnittene Röcke, falsche Schulterwattierungen, Flatterärmel, Segelkrägen, total falscher Schnitt und falsches Material; In einer zwanglosen Serie werden wir versuchen, einiges Grundwissen über den damaligen Schnitt weiterzugeben, damit jeder sich selbst sein eigenes Bild über die Qualität rekonstruierter Röcke machen kann.

An dieser Stelle wollen wir uns mit der Rückenpartie der Infanterieröcke von 1785 bis 1815 beschäftigen. Betrachten wir einen Rock, wie er leider immer noch hergestellt wird, siehe die folgende Abbildung:



Herumgesprochen hat sich mittlerweile die nicht oben auf der Schulter, sondern hinten über den Schulterblättern verlaufende, »schräge« Schulternaht. - Auch die Naht in der hinteren Mitte mit dem kleinen Über- und Untertritt ist korrekt. (Der Übertritt ist der am Ende der Naht beginnende überlappende Teil der Stoffkante zum Beispiel



eines Rockschlitzes, der Untertritt ist dementsprechend der unterlappende Teil, siehe die obenstehende Skizze.)

Allerdings zieht die Seitennaht, die eigentlich eine Flankennaht sein sollte, eine ganze Reihe Folgefehler nach sich:

Das Rückenteil ist zu breit, die Taillenknöpfe, wenn überhaupt vorhanden, stehen zu weit auseinander.

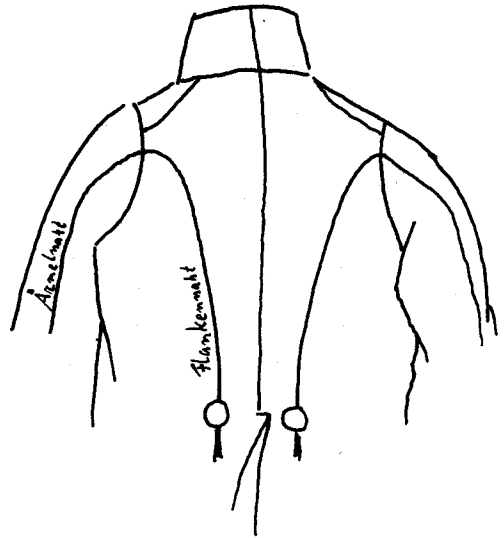
Durch die Seitennaht haben Taschenklappen natürlich keinen Platz mehr auf dem Rückenteil. Stattdessen wandern sie fälschlicherweise nach vorne. Um diese offensichtlich falsche Schnittführung nicht noch mehr zu betonen, läßt man die Taschenklappen der Einfachheit halber auch weg. Durch die zu weit vorne sitzende Seitennaht ist auch eine korrekte Lage der Schoßfalte schlecht möglich, da die Seitennaht ja bereits ziemlich tief, unter der Achsel, ansetzt und fast gerade nach unten verläuft.

Sehr oft ist die Rockschoßfalte - oder der Rockschoßschlitz - nur durch eine Naht angedeutet.

Auf die Besonderheiten eines preußischen Kürassierkollerts soll hier nicht eingegangen werden, da die Schöße dort anders geschnitten sind. Er wird gesondert behandelt werden.

Weitere ersichtliche Fehler sind der spitz zulaufende Kragen und die ziemlich auseinanderklaffenden Schöße, die seitlich am Oberschenkel zu liegen kommen.

Haben nun einige wenige die obigen Fehler nicht weiterkopiert, sondern eine schöne Flankennaht sowie eine korrekte Rockschoßfalte, fällt leider ein Fehler auf, der von Centenarstücken herrührt, siehe die folgende Abbildung.



Die Flankennaht trifft im Armloch auf die Ärmelnaht. Bei Originalstücken liegt die Flankennaht jedoch stets unterhalb dieser.

Anhand von Beispielen aus leicht zugänglichen Quellen soll gezeigt werden, wie sich der »historische« Rücken entwickelt hat. Seitennähte sind in »unserer« Zeit unbekannt.

Die Flankennaht setzt hoch in der Mitte des Armlochs an - und nicht in der Achsel - ohne auf die Naht des Ärmels zu treffen. Sie verläuft in einem Bogen zur Taille. Die Taillenknöpfe stehen eng, je nach Land und Zeit sehr eng. Von den Taillenknöpfen abwärts folgt dann ein Schlitz. Allmählich, bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, wird meistens aus diesem Schlitz eine Falte. Diese Falte oder Schlitz können asymmetrisch in die Rockschoße laufen, oder, wie bei den Preußen ab ungefähr 1800 üblich, in die »Mitte« des Schoßum-schlages.

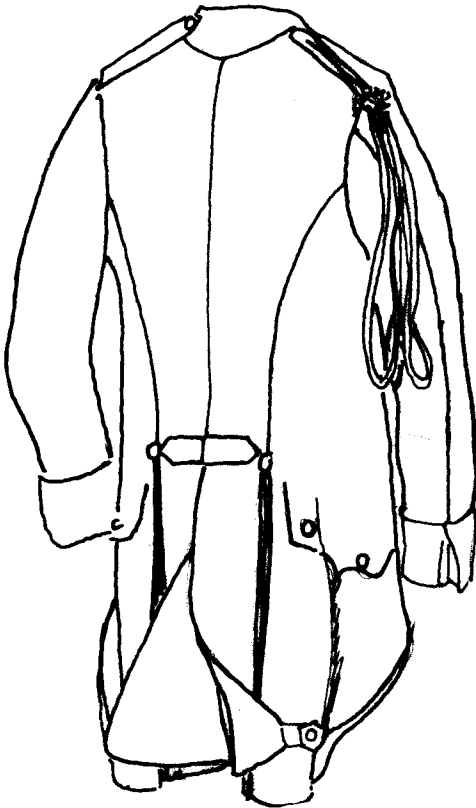
Auf die Besonderheiten einzelner Länder oder Waffengattungen können wir hier nicht eingehen,

die muß sich jede Gruppe für ihre gewählte Einheit selbst erarbeiten.

Der Uniformrock unterlag natürlich einem Wandel in der Zeit, die Taillen wurden höher, das Rückenteil verschmälerte sich und die Rockschöße wurden immer kürzer und schmaler.

Anhand folgender vier Röcke von 1786 bis 1815 haben wir versucht, den richtigen Nahtverlauf sowie den Wandel zu verdeutlichen. Die Abbildungen sind Umzeichnungen nach Fotos von Originalstücken.

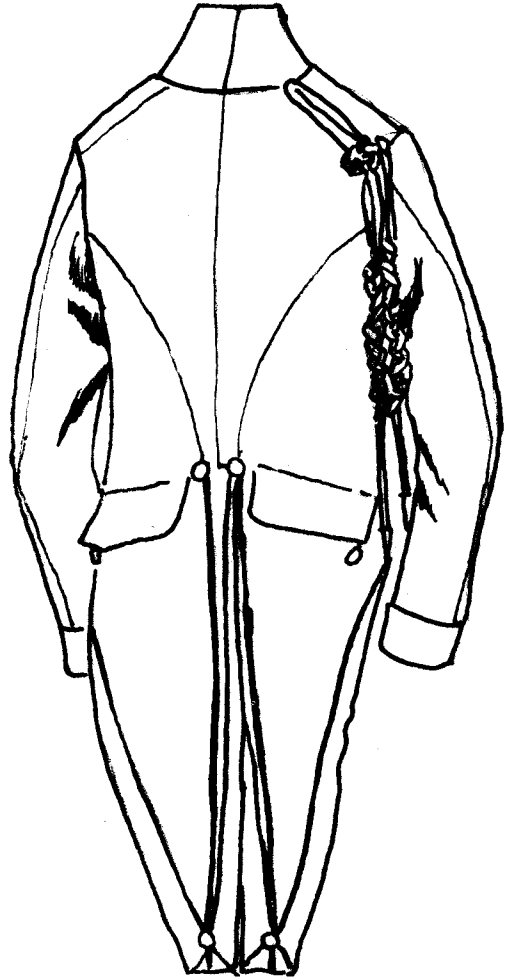
Der erste Rock ist ein preußischer Infanterierock von 1786. Der Kragen ist noch umgelegt, sowie rund und nicht spitz wie im falschen Rock. Die schräge Schulternaht wird von der Schulterklappe, wie auch vom Achseldragoner, verdeckt.



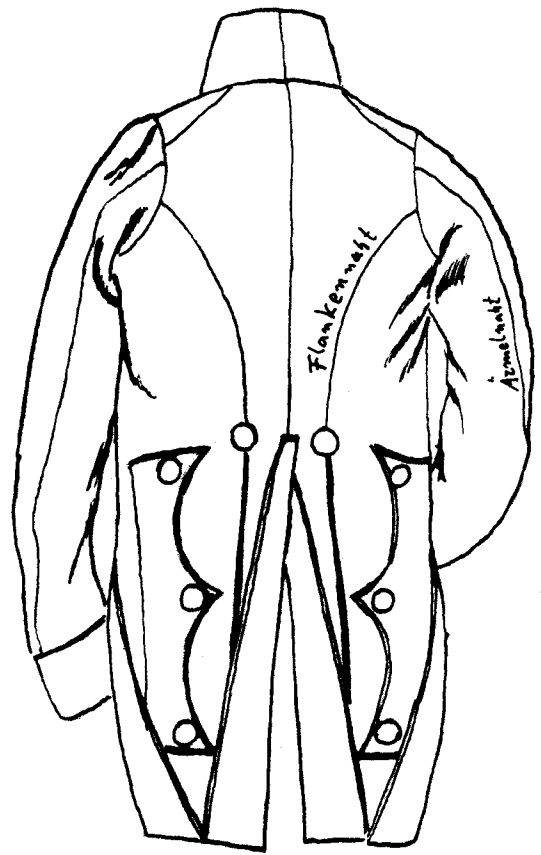
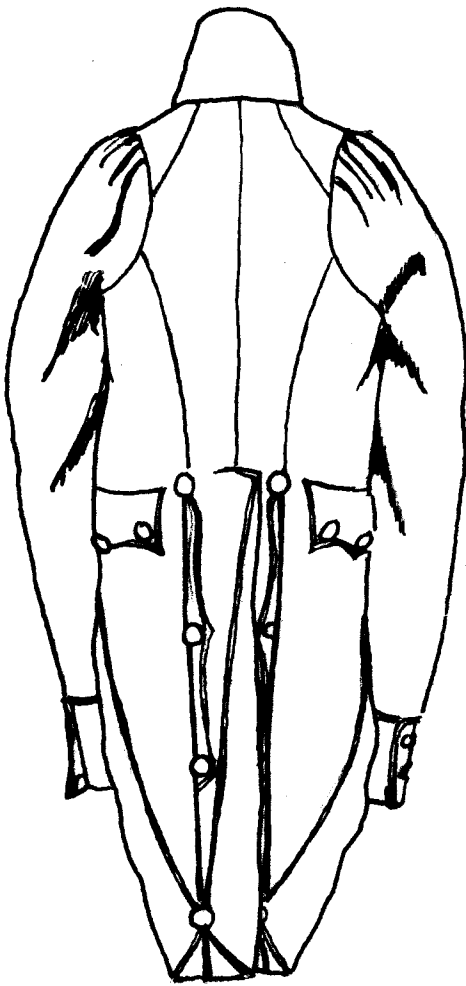
Die Flankennaht beginnt in der Mitte des Armloches und läuft in einem leichten Bogen zur Taille. Ab den Taillenknöpfen läuft der Rockschoßschlitz asymmetrisch in die Schöße. Die Schoßumschläge sind nach damaliger typisch preußischer Manier mit Riegeln gehalten. Sie fallen eng

zusammen und klaffen nicht auseinander. Obwohl das Rückenteil noch breiter als zur napoleonischen Zeit ist, stellt dieser Rock das Grundmodell dar. Die Röcke im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ein paar Jahre vorher waren ähnlich geschnitten.

Der zweite Rock ist der eines preußischen Feldjägers zu Fuß um 1800.



Die rechte Schulternaht wird von einem Achseldragoner verdeckt. Die Flankennaht setzt im Armloch an und verläuft in einem starken Bogen zur Taille. In der Taille ist das Rückenteil sehr schmal. Ab den Taillenknöpfen verläuft eine Falte, die in der Mitte der Schoßumschläge endet. Die Rockschoße sind sehr stark nach hinten weggeschnitten.



Die Schoßumschläge sind sogenannte »falsche«, d. h. sie sind auf der Außenseite der Schöße angenäht und können nicht mehr vorgeschlagen werden, was bei so einen schmalen Rockschoß eh unsinnig wäre.

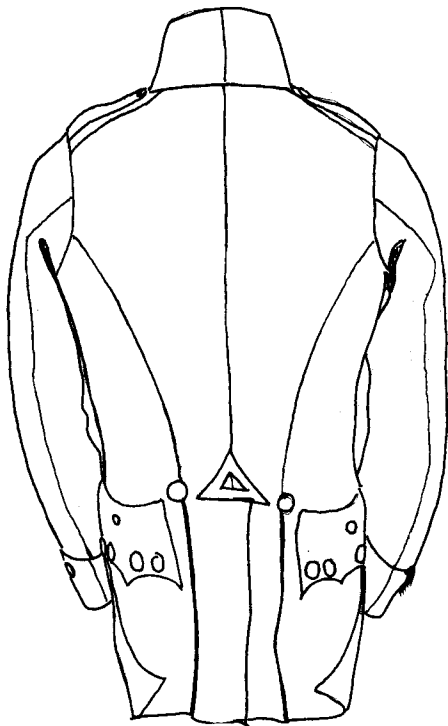
Die Nähte entsprechen denen auf dem Rock drei. Die Rockschoße klaffen nur wegen der Drapierung des Rockes zum Fotografieren ein wenig auseinander.

Der dritte, sehr interessante Rock ist der eines Soldaten des im französischen Dienst stehenden Regiments Preußen von ca. 1807. Zeigt er doch sowohl französische wie preußische Merkmale nebeneinander.

Das Rückenteil ist etwas breiter wie das des zweiten. In der Schoßfalte, die recht tief ist, sind Paspels einer angedeuteten Längstasche zu erkennen. Die Schoßfalte selbst verläuft wieder »mittig«. Die Ärmel sind an der Schulter eingekräuselt.

Der vierte Rock gehört einem französischen Departementsoffizier von Ende 1815. Die hier senkrechten Taschenklappen sind in typischer französischer Manier angebracht.





Als letzten Rock dieses Artikels zeigen wir einen englischen Uniformrock, der etwas eckiger wirkt als die Röcke der Franzosen und Preußen. Doch auch hier verlaufen alle Nähte gemäß den damaligen Modegesetzen und Zuschneidetechniken. Das Rückteil ist schmal und nicht gewaltig breit, die Schöße hängen eng und klaffen nicht, unterhalb der Tailleknöpfe folgen Falten, die Taschen sitzen hinten.

Wir empfehlen jedem Re-enactor, seinen eigenen Rock nach den genannten Kriterien zu prüfen. Zeigt er die typischen Fehler, oder gar Abnäher, muß man ihn wohl auf kurz oder lang durch einen besseren ersetzen. Intelligenter ist es allerdings, man vermeidet solche Fehler von vorneherein und muß sich nicht mehr hinterher ärgern. Allen Interessierten empfehlen wir, sich die Literatur, die in den Quellen aufgeführt ist, zuzulegen, damit sie sich selbst ein Grundwissen aneignen können. Ein gut rekonstruierter Rock trägt wesentlich zur Eleganz einer Einheit bei und verleiht der Ernsthaftigkeit seines Trägers Ausdruck. Wir möchten nochmals betonen, ein Schneider, dem noch nie die Herstellung eines guten Rockes gelungen ist, wird an der Aufgabe kläglich scheitern. Was die Anschriften der guten Schneider, die etwas zustande bringen, betrifft, verweisen wir auf die letzte Seite dieses »Circulaires«.

Quellen :

- Krause, G.** : *Altpreußische Militärbekleidungswirtschaft*, Osnaabrück, 1983.
Petard, M. : »Les Légions Départementales«, *Tradition*, 1994, Nr.85, Februar, S. 22 - 31.
Figéard, A. : »Le Régiment de Prusse, 1806 - 1813«, *Tradition*, 1994, Nr.85, Februar, S. 17 - 21.
Figéard, A. : »Les Soldats de Wellington«, *Tradition*, 1994, Nr.89, Juni, S. 33 - 37.
Merta, K.-P. : *Das Heerwesen in Brandenburg und Preußen von 1640 bis 1806. Die Uniformierung*, Berlin 1991.
Steppler, G. A. : »Redcoat : The Regimental Coat of the British Infantryman, ca. 1808 - 14«, *Military Illustrated*, 1989/90, Nr. 20, August/September, S. 20 - 26, Nr. 21, Oktober/November, S. 10 - 19, Nr. 22, Dezember/Januar, S. 39 - 46.

Bettina Maake, Wiesbaden,
 Hans-Karl Weiß, Bamberg



Das Jahr 1794

Sowohl in politischer wie militärischer Hinsicht ist das Jahr 1794 eines der wichtigsten in der Geschichte der Französischen Revolution.

Nach den Anfangserfolgen 1792 mußte die Republik in der Schlacht von Neerwinden am 18. Mai 1793 eine schwere Niederlage hinnehmen, die den Krieg radikalisierte und Frankreich dazu bewog, alle Kräfte zu mobilisieren. Weiterhin tobte im Innern ein verheerender grausamer Bürgerkrieg, und die Republik stand sowohl an den Pyrenäen, wie in Nordfrankreich, in Belgien, als auch den Rhein hinunter bis zur Schweiz gegen seine Feinde in schwierigen Kämpfen.

Der Sieg bei Wattignies am 16. Oktober 1793 deutete dabei jedoch schon die Wende an. Das Heer wurde immer professioneller, bei den Feinden machte sich die uneinheitliche Kriegsführung immer mehr bemerkbar. Die Lage war weiterhin noch sehr gespannt, das Jahr 1794 sollte jedoch in militärischer Hinsicht die Existenz der Republik sichern.

pluviöse, an 2 (Januar 1794). Der Krieg in der Vendée wird mit äußerster Brutalität geführt, nach dem Sieg von Savenay zerstören sogenannte republikanische Schreckenskolonnen ganze Dörfer. Die Royalisten verlieren im Januar ihren Anführer La Rochejaquelein, genannt »Monsieur Henri«. Der Krieg in der Vendée wütet jedoch auch während des germinal noch mit unvorstellbarer Grausamkeit weiter.

16 pluviöse, an 2 (4. Februar 1794). Der Nationalkonvent schafft die Sklaverei ab.

27 pluviöse, an 2 (15. Februar 1794). Der Konvent legt die Farben Blau, Weiß und Rot für die Nationalfahnen fest.

4 germinal an 2 (24. März 1794). Aufstand der Polen, die um ihre Freiheit kämpfen.

10 germinal, an 2 (30. März 1794). Das Komitee der öffentlichen Sicherheit befiehlt, Danton und seine Anhänger zu verhaften.

16 germinal, an 2 (5. April 1794). Es ist aus, trotz eloquenter Verteidigung werden Danton, Philippeaux, Desmoulins, Hérault de Séchelles, Westermann und noch weitere Anhänger Dantons guillotiniert.

28/29 floréal, an 2 (17./18. Mai 1794). Sieg der Franzosen unter dem Oberkommando Pichegrus in der Schlacht von Tourcoing über die Alliierten

(Österreicher, Hessen, Hannoveraner, Engländer) unter Coburg und York, auf jeder Seite kämpfen ungefähr 80.000 Mann.

20 prairial, an 2 (8. Juni 1794). Fest des Höchsten Wesens auf dem Champ de Mars. Höhepunkt der Macht Robespierres.

8 messidor, an 2 (26. Juni 1794). Jourdan schlägt in der Schlacht von Fleurus die Österreicher und Holländer. Die Schlacht hat eine Ausdehnung von 25 km, es nehmen ungefähr 70.000 Mann auf jeder Seite daran teil. Ein Fesselballon wird von den Franzosen zur besseren Beobachtung der Schlacht eingesetzt.

Durch den Sieg ist der Weg nach Belgien frei, nach weiteren Gefechten bei Quatre Bras und Waterloo marschieren am

19 messidor, an 2 (9. Juli 1794) Pichegru und Jourdan in Brüssel ein.

9 thermidor, an 2 (27. Juli 1794). Unter tumultartigen Umständen wird Robespierre mit seinen Anhängern verhaftet und erhält dabei einen Schuß ins Gesicht, der ihm den Unterkiefer zerschmettert.

10 thermidor, an 2 (18. Juli 1794). M. Robespierre, Saint Just, Couthon und ihre Anhänger werden guillotiniert. Das Ende der sogenannten Schreckensherrschaft. Mit der Gewalt ist es jedoch nicht vorbei, denn es beginnt der »weiße« (royalistische) Terror, und viele Jakobiner werden in ganz Frankreich hingemetzelt.

22 thermidor, an 2 (9. August 1794). Buonaparte wird als Sympathisant Robespierres verhaftet, aber schon drei Wochen später in Nizza entlassen. Der Legende nach legte er die Grundzüge seines Italienfeldzuges während der Haft fest.

1er sansculottide, an 2 (17. September 1794). General Dugommier gewinnt die Festung Bellegarde zurück, damit sind auch keine spanischen Truppen mehr auf dem Boden der einen und unteilbaren Republik.

8 vendémiaire, an 3 (29. September 1794). General Turreau, ehemaliger Befehlshaber der Westarmee, die unter ihm unbeschreiblich grausam in der Vendée wütete, wird verhaftet. Die Republik schlägt einen weicheren Kurs gegenüber den Aufständischen an.

15 vendémiaire, an 3 (6. Oktober 1794). Die Sambre-et-Meuse-Armee erreicht Köln, Truppen des Generals Championnet ziehen in die Stadt ohne den geringsten Widerstand ein.

24 vendémiaire, an 3 (15. Oktober 1794). Die Rheinarmee erringt einen Doppelsieg in der Pfalz, Desaix bei Frankenthal, Gouvion St. Cyr nimmt Obermoschel.

16 brumaire, an 3 (6. November 1794). Suvarov erzwingt die Kapitulation Warschau.

18 brumaire, an 3 (8. November 1794) General Souham erreicht den Rhein in Holland und erobert Nijmegen.

30 brumaire, an 3 (20. November 1794). Die spanische Armee wird nach viertägigem Kampf in den Schwarzen Bergen in die Flucht geschlagen. Die Französische Republik erleidet jedoch mit dem Tod des herausragenden Generals Dugommier (27 brumaire) einen schweren Verlust.

2 frimaire, an 3 (22. November 1794). Beginn der französisch - preußischen Friedensverhandlungen.

Generell ist über die außergewöhnliche Kälte des Winters zu berichten, die fast alle Flüsse gefrieren läßt, was ja schließlich zur Eroberung der eingefrorenen holländischen Flotte im Januar 1795 durch die Kavallerie Pichegrus führt.

Wie zu sehen ist, fielen im Jahr 1794 wichtige Entscheidungen. Mit dem Fall Robespierres und seiner Anhänger war zwar auch die Zeit des Terrors vorbei, jedoch starb mit diesen auch der Vorwärtsschritt der Revolution. Bald war Korruption gang und gäbe, Kriege wurden nur geführt, um die korrupten Politiker noch reicher zu machen.

Ebenso erstarkten die Royalisten wieder, da die neue Regierung die Macht der Vorstädte besonders 1795 brach. Dies führte endlich zum Aufstand am **13 vendémiaire** (6. Oktober 1795). Doch ein gewisser, relativ unbekannter General, Buonaparte, zeigte energisches Handeln und ließ die aufständischen Royalisten zusammenschießen, somit war der Konvent gerettet.

Das Jahr 1794 brachte in militärischer Hinsicht auf allen Fronten den Durchbruch, an den Pyrenäen konnte man selbst zur Offensive übergehen, Belgien konnte durch die Siege von Fleurus und Tourcoing gesichert und erobert werden. Dabei fanden unter anderem auch schon größere Gefechte bei Quatre Bras und Waterloo statt. Das werden die wenigsten, die nur das Jahr 1815 kennen, wissen.

In der Vendée wurde mit barbarischer Grausamkeit durchgegriffen, was nur noch zu verstärktem Widerstand der Bevölkerung führte. Gegen Ende

des Jahres 1794 änderte die Republik aber ihren Kurs, und besonders unter Hoche wurden erfolgreich die Fronten aufgeweicht, was endlich nach einigen Rückschlägen 1795 zur Befriedung der Vendée führte.

Die Rheinarmee konnte gegen Preußen und seine Verbündeten keine großen Fortschritte machen. In einem unermüdlichen Kleinkrieg in der Pfalz nutzten die Franzosen aber besonders die Preußen ab, die bald zu der Erkenntnis kamen, daß es sich mehr lohne, in Polen ein Schnäppchen zu machen. Diese waren ja auch ein mittlerweile leichter Gegner als die Franzosen. Auch reichte der Druck der Preußen nicht aus, so daß besonders vor der Schlacht von Fleurus die Franzosen Truppen von dieser Front abziehen konnten, um im entscheidenden Moment stark bei Fleurus die Kräfte zu konzentrieren. In letzter Konsequenz führte das zu den Friedensverhandlungen der Preußen mit Frankreich, die 1795 erfolgreich abgeschlossen werden konnten.

Die ganze Revolutionsarmee war mittlerweile ein ebenbürtiger Gegner und vor allem das Offizierskorps war dem der Gegner überlegen. Es bildeten sich hervorragende Generäle heran, wie Marceau, Hoche, Jourdan, Kléber, Championnet, Dugommier, Pichegru, Desaix, Souham, Macdonald, Vandamme, Moreau, andere Offiziere wie Bernadotte, Soult, Eblé, Reynier und natürlich auch Buonaparte traten langsam aus dem Schatten der Geschichte hervor.

Das Jahr 1794 wurde auch endlich einmal ausreichend im Re-enactment gewürdigt, und schöne teilweise gut gesponsorte Veranstaltungen in Le Quesnoy, Tourcoing, Edesheim wie auch in Köln zeigen, daß es noch etwas anders als 1813 bis 1815 gibt. Die einzigartige Atmosphäre einer Zweihundertjahrfeier kann nur der beurteilen, der daran teilgenommen hat.

Quellen :

Bernède, A : *Aux avant-postes de Charleroi, Fleurus 1794*, Le Mans, 1994.

Legrand, J. (Hg.) : *Chronicle of the French Revolution 1788 - 1799*, London 1989.

Lynn, J. A. : *The Bayonets of the Republic*, Urbana and Chicago 1984.

Sybel, H. von : *Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1800*, 4 Bände, 4. Auflage, Frankfurt am Main 1882.

Vignoble, E : *Tourcoing la victoire de l'an II*, Malesherbes, 1993.

Hans-Karl Weiß, Bamberg

Status quo - Hobby

Nachdem der Artikel »Quo vadis, Hobby ???« im »Circulaire 1/94« ein großes und größtenteils erfreuliches Echo hervorrief, ist es an der Zeit, wieder ein paar Zeilen zu schreiben und kritisch den Zustand unseres Hobbies zu beleuchten. Trotz der Meinung einiger weniger hat der Wohlfahrtsausschuß nichts gegen die NG. Im Gegenteil, er wünschte sich ein stärkeres Auftreten des Vorstandes gegenüber einigen üblen Zuständen in der Hobbyszene.

Man kann noch so unzufrieden mit der NG sein, aber man muß auch die Verbesserungen anerkennen, die im Laufe der letzten Jahre erzielt wurden. Dies fällt vor allem auf, wenn Nicht-NG-Veranstaltungen besucht werden. Fast ist man ja geneigt zu sagen, wer in Deutschland Veranstaltungen besucht, die nicht von der NG oder den ihr angeschlossenen Gruppen organisiert worden sind, sei selber Schuld, wenn er sich über ein Bierzelt mitten im Lager aufregen muß. Die Gefechtsrekonstruktionen anderer Veranstalter als der NG und der ihr angeschlossenen Vereine sind ja leider auch nicht ungefährlich. Ein verantwortungsvoller Kommandeur sollte sich seine Gedanken machen, ob er es noch verantworten kann, unter solchen Sicherheitsbedingungen seine Truppe in die Gefechtsdarstellung zu führen.

Leider ist nun auch in Leipzig ein Unfall mit einer Kanone passiert, bei dem einer der Kanoniere verletzt wurde. Dieser Vorfall wird generell ein ungutes Licht auf das Hobby insgesamt werfen, ob die NG dafür etwas kann oder nicht.

Das stellt uns vor das Problem der leider uneinheitlichen Hobbyszene: auf der einen Seite die der NG angeschlossenen Vereine, auf der anderen Seite andere Verbände. Es wäre zu wünschen, wenn diese über ihren Schatten springen könnten und sich hinsichtlich Lagerordnungen, Sicherheitsbestimmungen und Gefechtsausbildung der NG anschließen würden. Sonst ist ein Auseinanderdriften zum Schaden aller im Hobby nicht mehr aufzuhalten.

Die nötigen Verbesserungen im Hobby sind nur zu erreichen, wenn sich alle vernünftigen Leute eng in einem Dachverband wie der NG zusammenschließen, der dann aber auch geführt werden muß und klare Richtlinien an seine Mitglieder weiterzugeben hat.

Die Öffentlichkeit sieht leider unser Hobby nur als Ganzes und nicht die einzelnen Gruppierungen. Deswegen genügt es eben nicht, wenn sich nur die NG hinsichtlich Sicherheit und Lager verbessert, und es noch eine andere Szene gibt, in der weiter wie bisher gewurstelt wird. Nur gemeinsam können wir gegenüber der Öffentlichkeit und für uns selbst etwas erreichen.

Das führt zum nächsten Punkt, nämlich Waterloo. Nirgendwo sonst erkennt man die Zerstrittenheit und die Eigenbrötlerlei im Hobby. Es scheint wirklich, daß es fast nur noch Egoisten und Profilneurotiker gibt, die nur ihre eigenen Interessen sehen. Es wird sich zeigen, ob hinsichtlich Waterloo im Sinne einer von der Europäischen Napoleonischen Assoziation (ENA) projektierten besseren historischen Darstellung mit der Möglichkeit einer dreitägigen Campagne an einem Strick gezogen wird, oder, was leider wahrscheinlicher ist, wieder jeder nur seine eigenen Spielchen im Kopf hat und sie, ohne sich um die ebenfalls berechtigten Interessen anderer zu kümmern, durchzusetzen versucht. Es ist erschreckend anzusehen, wieviel Uneinigkeit gerade in unserem Hobby herrscht, das Nachsehen haben wieder einmal die vernünftigen Gruppen, die den Weg des Miteinanders gehen.



Ein wesentliches Übel scheint im Hobby tatsächlich der Mangel an Kommunikation zu sein. Man glaubt fast, nur in diesem einen Punkt werde die napoleonische Zeit exakt rekonstruiert. Die modernen Techniken der Nachrichtenübermittlung scheinen offensichtlich unbekannt zu sein. So könnte zum Beispiel ein Telefonanruf so manches Mißverständnis formlos ausräumen.



Hinsichtlich der Qualitätsverbesserung scheinen einige Anregungen aus dem Artikel »Quo vadis, Hobby??« auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Andere dagegen machen so weiter wie vor zehn Jahren, als hätte sich nichts geändert. Kürzlich wurde stolz ein Uniformrock präsentiert, der zwar einigermaßen gut verarbeitet war, aber bei dem sonst hinsichtlich des Schnittes fast alles nur erdenkliche falsch gemacht wurde. Es fällt offensichtlich vielen schwer, einen Rat oder Information von anderen anzunehmen. Den vielfach beschworenen Willen zur Verbesserung, der ja laut dem Präsidium der NG sehr verbreitet ist, scheint es dennoch kaum zu geben. Es gibt noch viel zu viele Re-enactors, die mit einer Selbstgefälligkeit ohne gleichen in wirklich schlechten Lappen herumlaufen.

In der Ausgabe 9/94 des sonst so respektierlichen DWJ war ein Artikel über indische Nachfertigungen diverser Musketenmodelle zu lesen. Der Verfasser dieses Artikels drückt mit einer Selbstverständlichkeit Ansichten aus, die jeden interessierten Hobbyisten nur anwidern können. Es wird zwar erwähnt, daß die »Pedersoli«-Fertigungen

in der Qualität besser sind, aber eine billigere, dafür nicht so genaue indische Kopie wäre genauso gut. Hier wird uns doch unterstellt, daß wir möglichst billig nur Krach machen wollen. Jeder ernsthafte Re-enactor wird gerade bei der Muskete nicht sparen, da sie ein Kernstück der Ausrüstung darstellt. Gute Qualität bekommt man nicht geschenkt. Deshalb wird jeder an Authentizität Interessierte wohl lieber länger sparen, um sich die beste zur Verfügung stehende Muskete zu kaufen, hat man hier doch auch die Gewähr der Ersatzteillieferung. Noch schlimmer ist es allerdings, wenn in diesem Artikel auch Ausrüstungsgegenstände angepriesen werden, die in Versandhäusern zu bekommen sind, möglichst billig natürlich. Der Verfasser scheint sich um Qualität nicht zu kümmern, denn diese Ausrüstungsgegenstände und Uniformen erreichen noch nicht einmal die Minimalstandards historischer Genauigkeit, so denke man nur an die »Leinenhosen aus Baumwolle«. Ein Kauf solcher Ware wird sich über kurz oder lang als Fehlgriff erweisen, da jeder Enthusiast erkennt, wie schlecht sie ist und sich wohl oder übel doch etwas richtiges zulegt.

Da gerade jetzt gute Ausrüstungen und Uniformen, im Vergleich mit den Versandhäusern gar nicht so teuer, zu bekommen sind, verwundert einen solch eine in einem eigentlich renommierten Fachjournal vertretene Meinung doch etwas. Informationen über eine Liste mit Bezugsquellen, die nach Meinung des Wohlfahrtsausschusses für Rekonstruktionen gut verwertbar sind, finden sich auf der letzten Seite dieses »Circulaires«.

Sonst scheinen gerade auf preußischer Seite, von löblichen Ausnahmen abgesehen, Civil-War-Sitten hinsichtlich der Dienstgrade einzureißen. Hielt man sich in der napoleonischen Zeit anfänglich zurück, scheint man jetzt in jeder noch so kleinen Einheit (und eine große, die zu jedem Treffen mit 30 Mann kommt, gibt es leider noch nicht) mindestens einen Capitain, einen Premier-Lieutenant, zwei Unteroffiziere und einen Fahnenträger zu brauchen. Die Gruppen sollten sich einmal selbst fragen, ob eine solche Titelflut nicht eigentlich lächerlich macht. Bei den gewöhnlichen Effektivstärken müßte ein Unteroffizier ausreichen, um die paar Mann zu führen. Vielleicht glauben auch einige, daß mit dem frei gewählten Rang automatisch eine gewisse Autorität und Fachkenntnis auf den Träger übergeht.

Wenn sich nun hinsichtlich Lager und Sicherheit in der NG so langsam etwas tut, scheinen viele andere Bereiche des Hobbies ganz brach zu liegen und finden keine Beachtung. Tolldreist sind dann auch die Entschuldigungen und faulen Ausreden, wenn man zum Beispiel einen Kommandeur auf das recht bundeswehrartige Anreten seiner Truppe anspricht. Fragt man, ob sich nicht im Lauf von 200 Jahren etwas geändert habe, bekommt man zur Antwort, man sei eben gerade unter der Woche bei der Bundeswehr gewesen und könne sich nicht so schnell auf die anderen Kommandos des beginnenden 19. Jahrhunderts umstellen ...

Schlimm sind auch unsere Paraden. Jede Einheit trommelt so vor sich hin. Die Kakophonie wird besonders deutlich, wenn man sich einmal so eine Parade von außen ansieht. Eigentlich müßten alle das gleiche trommeln, und es wäre sinnvoll, die Trommler gemeinsam an der Spitze der Kolonne marschieren zu lassen. Auch wäre es gut, wenn die Abstände gemäß den Reglements eingehalten und nicht von hautnah bis horizontweit entfernt variieren würden.

Eine gemeinschaftliche Absprache der einzelnen dargestellten Nationen hinsichtlich der Einführung eines Tambour-Majors wie der Festlegung der Parade gemäß den Dienstreglements wäre wünschenswert. Günter Berker versucht ja in herkulischer Anstrengung, zumindest bei den Preußen eine Vereinheitlichung entsprechend den damaligen Vorschriften einzuführen. Auf französischer Seite wie der des Rheinbundes tut sich nach motivierenden Anfangserfolgen nunmehr gar nichts.

Also, nicht nur das Lager und das Exerzieren, sondern auch der normale Dienst bieten genug Herausforderungen für jede Gruppe, um ihr Auftreten zu verbessern.

Liebe Hobbiiisten, es gibt also noch sehr viel gerade gemeinsam zu tun, denn wir alle zusammen repräsentieren das Hobby. Nur wenn sich genügend Leute um den Verbesserungsprozeß innerhalb ihrer eigenen wie auch der anderen Gruppen kümmern, wird etwas aus uns. Sonst werden wir nur die Kopie der Kopie der Kopie der damaligen Geschichte sein.

Der Wohlfahrtsausschuß



NOTA BENE !

Nach der Veröffentlichung des Artikels »Quo Vadis, Hobby???« sahen sich einige Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses dem heftigen Vorwurf ausgesetzt, nur destruktive Kritik an der Ausrüstung im Hobby zu üben, ohne eine Alternative anzubieten. Das müssen wir entschieden zurückweisen: Wir liefern nicht nur ständig theoretische Informationen über eine Fülle von Ausrüstungsdetails unserer Zeit, sondern bemühen uns darüber hinaus stets, den interessierten Freunden unser Wissen über zuverlässige Lieferanten von erstklassigem und preiswertem Material zu vermitteln. Hier also zum wiederholten Male ein Auszug aus dem zertifizierten Lieferantenverzeichnis:

Kevin Garlick

21, South Street
Ventnor, Isle of Wight
PO38 ING
England

Herstellung von Lederausrüstung aller Art, von Schuhen über Patronentaschen, bis zum französischen Infanteriehelm und Tschako. Sehr preisgünstig, z. B. über einen Leisten geschlagene Schuhe, rauhe Lederseite nach außen, Anfertigung nach Maß, ungefähr 220 DM; Patronentasche bester Qualität nur 120 DM.

Gebrüder Mehler

Postfach 1320
D-95643 Tirschenreuth
Tel. 09631-2061, Fax 2996
Große Auswahl an Wolltuchen in sehr gutem Preis-Leistungs-Verhältnis, Lieferung auch von kleineren Mengen an Privat. Sehr zuverlässiger Lieferant.

Abimelech Hainsworth

Sunfield Mills PO Box 21
Stanningley, Pudsey
West Yorkshire
LS 287 XH
England
Tel. 0044-532-567407, Fax:558187
Hersteller hochwertigster Uniformtuche, Lieferant der britischen Armee. Englischsprachig, »company presenter« (Musterbuch) anfordern.

Nach Bestellung per Fax erfolgt Auftragsbestätigung durch Hainsworth.

Bettina Maake

Cheruskerweg 24
D-65187 Wiesbaden
Tel. 0611-86134
Schneidermeisterin, einzige uns bekannte Herstellerin, die wirklich historische Uniformen nach Maß in gewünschter Qualität zuverlässig und zu einem angemessenen Preis anfertigt.

Peter Seifert

Riedstr. 19
D-99880 Hörselgau
Tel. 03622-66696
Messingprägungen und Abgüsse, Anfertigung von Ausrüstungsteilen aus Leder, Tschakos. Beides nach Bild- und Originalvorlagen. Peter Seifert, der selbst als Re-enactor aktiv ist, fertigt äußerst günstig und mit selten anzutreffender, unermüdlicher Liebe zum Detail.

Hans Schechinger-Modewaren

Händelstraße 11 A
65193 Wiesbaden
Tel. 0611-529484
Putzmacher. Liefert Federbüsche, Hüte, Hutrohlinge und passende Accessoires nach Vorlagen und gemäß Sonderwünschen in historischer Qualität zu Großhandelspreisen. Zuverlässiger, freundlicher Geschäftsmann.

Merke:

Heute haben wir Bezugsquellen für alles !
Aber bitte habt Verständnis dafür, daß wir nicht jedem introvertierten Stubenhocker, der im stillen Kämmerlein einsam an seinen Projekten bröckelt, unaufgefordert und natürlich auf unsere Kosten die erforderlichen Infos zukommen lassen können. Gegen eine Schutzgebühr von 10.- DM könnt ihr die vollständige Bezugsquellenliste des Wohlfahrtsausschusses bei :
Stefan Roda, Zur Tanne 10, 63486 Bruchköbel anfordern.

*Gernot Döhne, Bettina Maake,
Stefan Roda, Hans-Karl Weiß
(Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses)*